Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 2. März 1950 **118. Jahrgang • Nr. 9**

Inhaltsverzeichnis: Stellung und Sendung der Kirche inmitten der heutigen Welt und Zeit — † P. Gallus Manser, OP. — Der jüngste selige Bekenner Domenico Savio (1842—1857) — Die neue Heilige Pforte — Pilgerausweis und Reisebüros — Katholische Presse und öffentliche Meinung — Gebet für den Heiligen Vater — Das Ergebnis des Hochschulopfers 1949 — Kirchenchronik — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Priesterexerzitien — Priesterkonferenz über Ministrantenseelsorge und Ministrantenbildung — Merkwürdige Pilgerreiseangebote — Aufenthalt in der französischen Schweiz — Totentafel — Briefkasten — Rezensionen

Stellung und Sendung der Kirche inmitten der heutigen Welt und Zeit

Das Religiöse bildete zu allen Zeiten in der Geschichte der Völker und Nationen eine bedeutende, wenn nicht gar die ausschlaggebende Rolle. Die Geschichte der alten Kulturvölker vor Christus ist Beweis dafür. In der Geschichte des altjüdischen Volkes vollends war der religiöse Faktor — wenn wir das so sagen dürfen — das Wesenselement: Der israelitische Staat war eine Theokratie.

Christus ist dann in der Fülle der Zeiten in die Welt gekommen und hat seine Kirche gestiftet, die als universelle Heilsanstalt die Völker aller Zeiten und Zonen umfangen und umfassen sollte und in sich die Grundlagen und die Grundsätze einer allseitigen religiösen, geistigen, sozialen und sittlichen Gestaltung des Staats- und Völkerlebens barg und immer noch enthält. Christus hat die Hoffnungen des israelitischen Volkes insofern enttäuscht, als er nicht gekommen ist, die weltliche Herrschaft Israels wieder herzustellen, sondern in Erfüllung der messianischen Weissagungen des Alten Bundes, ein Reich des Geistes und der Gnade, das Reich seiner Kirche, in dieser Welt aufzurichten, das hinwieder einer äußeren Sichtbarkeit nicht entbehren konnte. Er hat die immer geltende Maxime aufgestellt: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!» Er hat aber auch gesagt, daß er nicht gekommen sei, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Das war kein Kriegsalarm, sondern die göttliche Entscheidung und die geistige Scheidung, die er in die Welt bringen wollte und mußte.

Staat und Kirche sind zwei in ihrem Bereich selbständige Gesellschaften. Aber es gibt Belange, in denen sie sich überschneiden, und hier kommt der Kirche, dem Religiösen, dem Rechtsanspruch Gottes, der Primat zu. Der Schwertgrundsatz des Herrn ist also eine Alternative, die durch alle Jahrhunderte hindurch zum «Stein des Anstoßes», ja, zum Ausgangspunkt von unzähligen Kämpfen zwischen Kirche und Staat geworden ist, aber letztlich nicht umgangen werden kann, denn diese Alternative lebt aus einem göttlichen Prinzip, aus der unabdingbaren Oberhoheit Gottes über Mensch und Welt und ihren Einrichtungen: «Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich».

Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, Kirche und Welt, haben im Laufe der Jahrhunderte manche Wandlungen durchgemacht, aber nie ist die Kirche im wesentlichen ihren Grundsätzen untreu geworden; meistens war es der Staat, der sich unberechtigte Übergriffe erlaubte, und immer wieder stand man im Laufe der Zeiten vor einer je und je wechselnden Art von Staatskirchentum, das geboren und getragen wurde von der Idee des Staatssozialismus. Hier scheiden sich die Geister und die Mächte, hier auch prallen beide immer wieder aufeinander.

Heute, nach einer langen Entwicklung seit dem Ausgang des Mittelalters und dem Anfang der Glaubensspaltung im Abendland scheint man die Kirche aus der Welt und aus dem Staat als solchem verdrängen zu wollen. Sie hat nicht nur, im Gegensatz zu früheren Zeiten, keine äußere Macht mehr, sondern es wird ihr vielfach überhaupt jeder Eingriff und Zutritt in die Gestaltung des öffentlichen Lebens abgesprochen. Nicht daß die Kirche heute nicht auch in vielen Ländern noch ihren Einfluß auf die Formung des privaten und öffentlichen Lebens geltend machen kann und tatsächlich geltend macht, aber man betrachtet sie als eine Macht, deren Wort und Werk wirken mag in ihrem Bereich; am liebsten möchte man sie nur hinter den vier Wänden der Kirchenmauern sehen. Das ist übrigens auch eine Folge der immer mehr umsichgreifenden Spaltung der Lebensgebiete: hie Welt, hie Religion — hie Staat, hie Kirche. Das menschliche Leben ist auf all seinen Gebieten säkularisiert worden. Die große Häresie unserer Tage ist der Naturalismus, der nichts anderes ist, als Rückfall ins Heidentum infolge des Abfalls vom Christentum. Heute zeichnet sich dem Beobachter der Zeit zunächst ein Bild der Welt, das er am besten mit folgendem Satz kennzeichnet:

sie ist aus den Fugen geraten.

Gott hat die Menschheit als eine Gemeinschaft geschaffen und als eine Gemeinschaft erlöst, die alle Lebensfragen aus Gott und zu Gott ordnen und prägen soll zu gemeinsamem irdisch-menschlichem Glück wie zum übernatürlich-ewigen Heil. Diese einheitliche Welt- und Lebensauffassung hatte sich in den ersten Jahrhunderten des Christentums gegen den Ansturm des Heidentums durchzusetzen und sie hat den Sieg errungen. Alsdann hat sie sich durch Jahrhunderte behauptet und eine Art auch äußeren Siegeszug erlebt in der Idee und der Wirklichkeit des Sacrum Imperium des Mittelalters. Dann folgte aber auch sehr bald infolge innerer Zersetzung der abendländischen Christenheit ein Absinken von dieser Idee, und seit jenem Zeitpunkt, mit dem wir die sogenannte Neuzeit beginnen lassen, hat sich auch der Gemeinschaftsgedanke gelockert; der Individualismus gewann immer mehr die Oberhand und mit ihm kamen all jene Kräfte hoch, die in rascher Folge und innerer Logik über den Liberalismus und den Kapitalismus ins Gegenteil überschlugen, in den Kollektivismus, der zunächst auf nationalem Gebiet im Faschismus und Nationalsozialismus seine Triumphe feierte und gleichzeitig mit ihnen und sie überdauernd heute im Kommunismus und Bolschewismus die ganze Welt bedroht. Tatsächlich ist ein charakteristisches Merkmal der Zeit die Auflösung aller Ordnungen und damit das Chaos, die Unordnung, die Ziellosigkeit, die Unruhe, das Mißtrauen, eine wahre Fugenlosigkeit von Mensch und Welt.

Aus den Fugen ist die Völkergemeinschaft. Man hat sie zweimal, jedesmal nach den beiden letzten Weltkriegen, neu zu sammeln und zu ordnen versucht: Das erste Mal im «Völkerbund», er erwies sich als nicht echt und stark genug; das zweite Mal jetzt in der Uno, den «Vereinten Nationen». Auch auf diesem Forum scheint eine Einheit, ein Sich-Wiederfinden, ein Verstehen und Gestalten der Völker sich nicht fruchtreich und umfassend anbahnen und durchsetzen zu können. Wie noch selten ist heute die Welt in zwei Blöcke geschieden, in einen sogenannten östlichen und westlichen Block. Dieser «Ost-West Gegensatz» ist natürlich in erster Linie wirtschaftlicher und politischer Natur, aber dahinter stehen letztlich doch weltanschauliche Gegensätze. Das Schlimmste aber ist, daß von Seiten des Ostens dem Westen eine einheitliche Weltanschauung entgegengestellt wird, während im Westen diese Einheit fehlt und die weltanschauliche Auflösung das Mark seiner Widerstandskraft lähmt.

Aus den Fugen ist die Lebensgemeinschaft. Diese Lebenszerrissenheit ist zum Teil die Voraussetzung der politischen Uneinigkeit, teils aber auch wieder ihre Folge. Das Soziale, welches heute eine so gewaltige Rolle spielt, wird je und je anders aufgefaßt, und die Bewegung, die den Klassenkampf, den «Kampf aller gegen alle» als Parole ausgibt, gewinnt immer mehr an Boden. Große soziale Einrichtungen und Unternehmungen werden vom Westen auf den Plan gerufen, wie etwa der Marshall-Plan. Mag darin der östliche Gegner auch eine große Hemmung bei der Verwirklichung seiner Zukunftspläne für die Bolschewisierung der Welt erblicken, so weiß er letztlich doch, daß die geistigen Grundlagen dieser Unternehmungen zu wenig einheitlich und stoßkräftig sind, denn sie sind nicht nur aus der Not geboren, sondern auch aus einem bloß rein äußeren Zusammenschluß, dessen letzte Triebkräfte materieller, wirtschaftlicher Natur sind, das Prosperity-Ideal, dem er geschickt das Ideal der kommenden Herrschaft der Arbeiterklassen entgegenzustellen weiß. Die Lebensgemeinschaft ist auch allenthalben aus den Fugen, wo es sich um die Grundlage und Grundzelle des Staates handelt: in Ehe und Familie. Dies nun nicht nur in der westlichen Welt oder im alten Abendland, auch in der östlichen. Hier ist eine der Wurzeln, an denen das kommunistische Gewaltsystem empfindlich krankt. Denn die Natureinrichtung der Ehe und Familie kann auf die Dauer nicht systematisch rein materialistisch ausgerichteten Parteiinteressen dienstbar gemacht werden, ohne daß diejenigen, die dies tun, mit ihrem System schließlich daran zugrunde gehen.

Aus den Fugen ist die Kulturgemeinschaft. Die politische und soziale Auflösung führt zur geistigen und umgekehrt. Man hat gesagt, heute hätten die Willenskräfte im Menschen den Primat. Aber ohne den Geist wird auch der Mensch des Willens nichts Großes zustandebringen. Was er mit dem «Willen zur Macht» (Nietzsche) erreicht, das haben wir erlebt und erleben es noch: Die Zerstörung des Menschen und des Menschlichen schlechthin. Darum sind auch die weltführenden Philosophen die des entgleisten Existenzialismus mit seiner düsteren Endlogik vom Dasein zum Tode: des Nihilismus. Daß der Kommunismus diese Bewegungen begrüßt und fördert, ist begreiflich, dienen sie ihm doch als Wegbereiter zur Erreichung seiner Ziele: der Bolschewisierung, d. h. der vollständigen Versklavung der Welt.

Aus den Fugen ist schließlich die Gottesgemeinschaft. Dem Abfall von der Kirche im 16. Jahrhundert folgte der Abfall von Christus im 18. Jahrhundert, und heute erleben wir den Abfall von Gott schlechthin, den Anbruch eines gottlosen Zeitalters in der Welt. Wo noch Glaube und Religion herrschen, obwaltet ein derartiges Durcheinander an Auffassungen und Gestaltungen des religiösen Lebens, daß man eher von verirrter Religiösität sprechen könnte, denn von Kräften des Glaubens, die noch am Werk sind. Die protestantische Welt ist in Hunderte von Sekten aufgespalten, die orthodoxe Kirche eine Sklavin des Staates: bewußt in ihren Lenkern, als stumm zu ertragendes Leid in ihren Gliedern. Der katholischen Kirche ist der Kampf angesagt: Auf westlicher Seite ist dieser Kampf gekennzeichnet durch ein Komplott des Schweigens, das nur dann aus seiner Reserve heraustritt, wenn es die katholische Kirche nützlich in seine Propagandainteressen einspannen kann; auf östlicher Seite aber ist dieser Kampf ein offener, der militante, klarbewußte Vorstoß gegen die Kirche von Rom zu ihrer Ausmerzung: zunächst in den russischen Untertanenstaaten; mit dem Rhythmus der fortschreitenden Bolschewisierung der Welt, wie man hofft, dann auch im alten Abendland, ja, auf der ganzen Welt.

Fragt man nach den Ursachen, die zu diesen Tatsachen führten, so können viele äußere genannt werden, wie etwa die beiden letzten Weltkriege unseres Jahrhunderts; es kann auf innere Ursachen verwiesen werden, wie etwa auf die Verbreitung von falschen, irreführenden, geisttötenden, in ihren letzten Folgerungen nihilistischen, philosophischen Ideen seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert bis zum Existenzialismus und zum Nihilismus unserer Zeit, der sich auf allen Gebieten breitmacht, unterstützt durch die modernen Propagandamöglichkeiten in Presse, Kino, Rundfunk, Theater, Dancing und durch die Vergiftung des öffentlichen und privaten Lebens bis in die geheimsten Sphären hinein.

Im Letzten aber ist die Ursache nur eine: Der Abfall des Menschen vom Plane Gottes und seine Hinkehr zum eigenen Ich. Die Unordnung, der Zerfall, die Fugenlosigkeit ist der Mensch selber. Die Unordnung, das sind wir selber. Gewiß, nicht jeder einzelne ist schuld am dunklen Zeitgeschehen. Es gibt viele Unschuldige diesbezüglich, aber in jedem von uns lebt etwas Revolutionäres, das Angebinde der Erbsünde, das, wird es nicht gezähmt und

† P. Gallus Manser, OP.

Am 20. Februar kam von Freiburg die schmerzliche Kunde des Hinschiedes von P. Manser, OP. Mit diesem großen Toten ist der letzte Zeuge der Gründungsjahre der katholischen Schweizer Universität in die Ewigkeit eingegangen.

Geboren wurde Josef Anton Manser am 25. Juli 1866 in Brülisau (Appenzell I.-Rh.) aus einer währschaften Bauernfamilie. Die humanistischen und akademischen Studien machte der Jüngling am Stifte Einsiedeln, in Monza und in Mailand, wo Achille Ratti, der spätere Papst, die Homiletik dozierte. Dann zog der Musensohn nach der neugegründeten Universität Freiburg, wo er sich den Doktorhut der Theologie holte. 1892 wurde er für die Diözese St. Gallen zum Priester geweiht. Kurze Zeit lehrte er darauf in England, im Priesterseminar von Wonersh, Philosophie. Hierauf wirkte Manser zwei Jahre als Kaplan (1895—1897) in Gossau, damals ein Zentrum des katholischen Lebens im St.-Galler Lande. Sein Leben nahm eine entscheidende Wendung: Dr. Manser trat in den Dominikanerorden ein. 1898 legte er die Gelübde ab, und im folgenden Jahre übernahm er, telegraphisch vom Generalminister dazu berufen, an der Freiburger Hochschule den Lehrauftrag für scholastische Philosophie, zuerst an der philosophischen, dann an der theologischen Fakultät. Bis 1942, wo er aus Altersrücksichten seinen Abschied nehmen mußte, hat P. Manser diese Tätigkeit in hervorragender Weise ausgeübt. Hunderte, vielleicht tausende, von Schülern hat er als Kenner in die thomistische Philosophie eingeführt. Der Niederschlag dieser fruchtreichen Lehrtätigkeit findet sich besonders im klassischen Werke «Das Wesen des Thomismus», das vor kurzem, kritisch gesichtet und nach der neuesten Literatur ergänzt, durch den Nachfolger P. Mansers, Prof. Dr. Paul Wyser, OP., im Paulus-Verlag, Freiburg, in dritter Auflage herausgegeben wurde. Wie auch P. Dominikus Planzer, Superior in Luzern, in seinem originellen Nekrolog im Luzerner «Vaterland» (Nr. 45 vom 22. Februar 1950) bemerkt, war P. Manser zwar mehr ein Meister des Wortes (seine Vorträge und Predigten waren einzig) als der Schrift, wo er mit dem Ausdruck rang, Hervorragend sind auch die zwei Bände über Naturrecht (St.-Paulus-Verlag, Freiburg, 1944 und 1947). In der Festschrift zum 70. Geburtstag (1938) des Jubilars werden an 30 wissenschaftliche Arbeiten angeführt.

Ein ganz besonderes Verdienst erwarb sich Prof. Manser, als er während des ersten Weltkrieges vier Jahre Würde und Bürde des Rektorats bekleidete und durch seine Autorität, Unparteilichkeit und vaterländische Gesinnung die auch zwischen Katholiken an der Universität hochgehenden Wogen des Nationalismus beschwor und stillte. Es war wohl seinen Weltpriesterjahren zuzuschreiben und seiner ganzen echt appenzellischen Bodenständigkeit, wenn der Lehrer mittelalterlicher, philosophischer Denkerarbeit mit dem praktischen Leben durchaus verwachsen blieb und allen Fragen der Politik, der Volksmoral, der Gesetzgebung ein aufgeschlossenes Interesse entgegenbrachte. Wir besitzen u. a. einen Brief, wo P. Manser seine großen Besorgnisse über gewisse Artikel des neuen Schweiz. Strafrechtes äußert. Er war auch ein großer Förderer eines zeitgemäßen Ausbaues der katholischen Universität und ihrer finanziellen Sicherung. Er konnte da fast einseitig werden und Konkurrenz befürchten, wo sie nicht beabsichtigt wurde. Das glänzende Resultat des Hochschulopfers möge ihn noch in den letzten Lebenstagen getröstet haben!

P. Manser war auch mit dem Wohl und Wehe seiner Studenten und besonders des Schweizerischen Studentenvereins, sog. «Schtevau», wie die barbarische Benamsung lautet, ganz verbunden. In der geistigen und religiösen Betreuung der akademischen Jugend erwarb er sich hohe Verdienste, wie sein Freund Prof. Dr. Joseph Beck. Als Appenzeller machte er, auch auf den Porträten, ein etwas strenges Gesicht, das an den Spruch vom Kuchen und dem Teller erinnert, aber er besaß ein überaus menschenfreundliches Gemüt und übte die entsprechende Tat. Seine Seele war ohne Falsch, eine Nathanaelsseele. R. I. P.

V. v. E.

---

beherrscht, verklärt und erlöst durch die frei aufgenommene Gnadenkraft Christi, dem Dämon anheimfällt und so zum Chaos führt. Der Gegner alles Edlen und Guten versucht daher gerade diese dunklen Mächte im Menschen wachzurufen und für seine Ziele auszunützen, und wie leicht ist der fugenlose Mensch eine Beute seiner Umgebung, der Propaganda, zumal viele Menschen heute in bisher ungekannten Ausmaßen in einem so grauenvollen sozialen Elend zu leben gezwungen sind. Nicht der Mensch an sich, sondern der Mensch, der den Fluch des verlorenen Paradieses sich nicht verklären lassen will durch den Segen des wiedergeschenkten Paradieses, ist die letzte Ursache alles Unheils. Dieses wiedergeschenkte Paradies aber ist Christus: «Paradisus noster Christus» (St. Bernhard). Darum ist die allerletzte Ursache der Zeitennot der Abfall und die Abkehr von Christus. Ohne Christus aber ist der Mensch verloren, seinen wilden Leidenschaften überantwortet, ein Raubtier: Ein gefallener Mensch, ein Mensch der Sünde; ein entfesselter Mensch, ein Mensch des Hasses; ein ichsüchtiger Mensch, ein Mensch des Stolzes; ein genießerischer Mensch, ein Mensch des Fleisches; ein sittenloser Mensch, ein Mensch ohne Hemmung; ein gewissenloser Mensch, ein Mensch ohne Bindung; ein herzloser Mensch, ein Mensch ohne Güte; ein glaubensloser Mensch, ein Mensch ohne Religion; mit einem Wort: Ohne Christus ist der Mensch, der die Möglichkeit hatte und hat, ihn kennen zu lernen, ein gottloser Mensch — ein Dämon. Diese Dämonie des gottlosen Menschen haben wir in den letzten Jahrzehnten erlebt und erleben sie heute wieder, und dabei ist der Mensch des bloßen Humanismus sachlich nicht geringeren Gefahren ausgesetzt, dem Dämonischen zu verfallen, mögen die Formen auch verfeinert sein.

Inmitten dieses grauenvollen Chaos leben wir heute und möchten wohl den Mut verlieren, hätte der Mensch des Glaubens und der edlen Gesinnung nicht doch einen Halt in dieser Welt. Ist die Welt aus ihren Fugen, so leuchtet doch auch wieder hoffnungsvoll ein Licht in dunkler Nacht.

P. Beat Ambord, Radio Vatikan.

(Fortsetzung folgt)

Der jüngste selige Bekenner Domenico Savio (1842-1857)

Zu seiner Seligsprechung am 5. März 1950

Am kommenden Sonntag leuchtet — nach der Verlesung des Seligsprechungsdekretes — das Bild eines äußerlich unscheinbaren Jungen im Lichterglanze von St. Peter auf. Es ist Domenico Savio, der am 9. März 1857 im Alter von nur 14 Jahren und 11 Monaten starb und einen Heiligen, Johannes Bosco, als ersten Biographen hatte, wie er ihn zuvor als Wohltäter und Erzieher betrachtet hatte. Die Seligsprechung dieses nicht ganz Fünfzehnjährigen kann und soll wohl die Jugend und ihre Erzieher daran erinnern, daß Selbstheiligung das wichtigste und oberste Ziel eines jeden Lebensalters ist und daß jeder in gewissem Sinne das Wort auf sich anwenden soll, das Domenico Savio einem Freunde schrieb: «Gott steh uns bei, daß wir uns heiligen, aber schnell heiligen, denn ich fürchte, daß wir nicht mehr viel Zeit haben werden.»

In ganz kurzer Zeit hat Domenico den weiten Weg zur Heiligkeit durchlaufen. Äußerlich gesehen, ist er dabei ganz den gewöhnlichen Weg junger Leute seines Alters gegangen. Zwar hat er unleugbar auch außergewöhnliche Gnaden erhalten, aber es waren doch nicht die wundersamen und zuweilen seltsam erscheinenden Wege, wie im Innenleben des bisher jüngsten Heiligen, Stanislaus Kostka. Er hatte keine Titel und keine Krone, auf die er hätte verzichten können wie Luigi Gonzaga — denn er war das Kind armer Eltern —, aber seine Gefährten nannten ihn doch bald ob seines ganz anderen Wesens einen «San Luigi». Er konnte auch nicht durch Ordensgelübde und Ordensregeln sich Gott zum Opfer darbringen, wie es der hl. Johannes Berchmans oder der hl. Gabriel von der Schmerzhaften Mutter (Possenti CP.) taten, aber Gott selbst hat auch durch Wunder bestätigt, mit welchem Wohlgefallen er auf diesen seinen Diener schaut und auf seine Fürsprache hört. Der hl. Don Bosco sagt wohl mit Recht: die göttliche Vorsehung habe es gefügt, daß D. Savio an mehreren Orten verweile, damit sein Tugendbeispiel mehr bekannt werde, aber es handelte sich schließlich immer um Orte im Umkreis von Castelnuovo d'Asti (das übrigens auch die Heimat der Heiligen Joh. Bosco und Jos. Cafasso war). Auf der Suche nach besserer Lebensmöglichkeit waren Domenicos Eltern vorübergehend nach Riva bei Chieri gezogen, und dort wurde der Selige am 2. April 1842 geboren. Nach weniger als zwei Jahren kehrten sie aber wieder nach Murialdo zurück, das zur Gemeinde Castelnuovo gehörte. Der dortige Kaplan berichtete u. a.: «Als ich meine Arbeit in Murialdo antrat, sah ich häufig einen Knaben von etwa 5 Jahren in Begleitung seiner Mutter zur Kirche kommen. Die Heiterkeit seines Antlitzes, seine bescheidene Haltung und sein andächtiges Benehmen lenkten meine und anderer Blicke auf sich. Wenn er die Kirchentür verschlossen fand, geschah etwas Merkwürdiges: statt zu lärmen und zu schwatzen, wie andere Knaben dieses Alters, kniete er an der Türschwelle nieder, neigte sein Köpfchen, faltete die Hände auf der Brust und betete andächtig, bis die Kirchentür aufgemacht wurde; das tat er auch, wenn es regnete oder schneite und der Boden schlammig war. Verwundert erkundigte ich mich nach ihm und erfuhr, daß dieser Knabe der Sohn des Schmiedes Carlo Savio sei.»

Ausnahmsweise — für die Zeit vor etwa 100 Jahren — durfte Domenico schon mit 7 Jahren zur ersten hl. Kommunion gehen. «Das war für mich der schönste Tag und ein großer Tag», gestand er später dem hl. Don Bosco, und am gleichen Tage schrieb er u. a. als «Erinnerung» nieder: «Ich will zur hl. Beicht und Kommunion gehen, sooft es mir der Beichtvater erlaubt . . . Meine Freunde werden Jesus und Maria sein. Sterben, aber keine Sünde!» — Damit ist eigentlich schon das Geheimnis seiner Größe und Heiligkeit angedeutet. — Um die Schule besuchen zu können, legte dann Domenico täglich den halbstündigen Weg von Murialdo nach Castelnuovo zurück. Welch ungewöhnliche Reife und Glaubenstiefe er damals schon sich angeeignet hatte, zeigen die Antworten, die er einer älteren Person gab, die ihn mitleidig ansprach: «Mein Lieber, hast du denn keine Furcht, so allein des Wegs zu gehen?» — «Ich bin nicht allein; ich habe den Schutzengel, der mich begleitet.» — «Aber es muß dir doch schwer sein, viermal am Tag bei dieser Hitze den Weg zu machen!» — «Nichts ist schwer und nichts ist mühsam, wenn man für einen Herrn arbeitet, der sehr gut zahlt.» — «Und wer ist dieser Herr?» — «Es ist Gott, der Schöpfer, der auch ein Glas Wasser bezahlt, wenn es ihm zulieb gegeben wird.» — Ein Lehrer von Castelnuovo aber, bei dem Savio die zweite Elementarklasse im Jahre 1852 besuchte, bezeugt von ihm u. a.: «Domenico war von zarter und schwächlicher Statur und hatte etwas Ernstes und zugleich Gefälliges an sich. Er war sehr sanft und gut und war immer von gleicher, guter Laune. In seinem ganzen Verhalten machte er immer den besten und angenehmsten Eindruck.» Dasselbe erklärte auch ein Lehrer (und zugleich Priester) in Mondonio, wohin die Eltern des Seligen 1852 übersiedelten. Dieser erzählte auch, wie Domenico eine falsche Verdächtigung und schwere Anklage schweigend und ohne sich zu entschuldigen hinnahm. Als sich dann doch die Wahrheit herausstellte und man ihn fragte, warum er denn geschwiegen habe, erwiderte der Selige nur: «Ich selbst konnte leichter Verzeihung und Nachsicht erhoffen, als der wahre Schuldige, der schon vieles angestellt hatte. Zudem dachte ich an den göttlichen Erlöser, der so ungerecht verleumdet wurde.» Auch dieses Verhalten und dieses Wort verrät eine Seelengröße und ein Leben aus dem Glauben und aus der übernatürlichen Liebe in diesem zehnjährigen Kinde, wie man es auch unter «guten», erwachsenen Christen selten findet. Durch die Empfehlung und Vermittlung jenes Lehrers von Mondonio, Don Cugliero, wurde Savio im Jahre 1854 dem hl. Bosco vorgestellt, der ihn nach kurzer Prüfung in sein Schülerheim in Turin («Oratorium in Valdocco») aufnahm. Kaum drei Jahre konnte Savio noch dort weilen, aber Don Bosco erklärte, daß man in diesen Jahren nicht das Unbeständige und Sprunghafte der Knaben dieses Alters (von 11 bis 14 Jahren) an Savio bemerkte, sondern daß «alle Tugenden, die wir in ihm keimen und wachsen sahen, sich immer wunderbarer entfalteten, ohne daß eine Tugend der anderen Eintrag tat». Jenes Jahr 1854 galt in der katholischen Welt besonders der geistigen Vorbereitung auf die Verkündung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Auch Domenico Savio erneuerte an jenem 8. Dezember 1854 noch inniger die Weihe an Maria, die er schon am Tage seiner ersten hl. Kommunion gemacht hatte. Oftmals wiederholte er an jenem Tage vor dem Altare Mariens diese Worte: «O Maria, ich schenke Dir mein Herz; mach, daß ich immer

Dein bleibe! Jesus und Maria, seid Ihr immer meine Freunde! Laßt mich aber lieber sterben als in das Unglück fallen, auch nur e i n e Sünde zu begehen!» Immer zeigte der Selige eine besondere Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariens, und neun Monate vor seinem Tod stellte er die Satzungen einer «Gesellschaft von der Unbeflekten Empfängnis» zusammen, die er zu Ehren seiner himmlischen Herrin und Mutter unter seinen Kameraden ins Leben rief. — Er selbst war ein vorbildlicher Kamerad, der in aller Einfalt und Wahrhaftigkeit weniger guten Vorschlägen anderer gegenüber erklären konnte: «Meine schönste Unterhaltung ist die Erfüllung meiner Pflichten». Sechs Monate aber nach seinem Eintritt ins Oratorium hörte er eine Predigt, die für ihn noch eine entscheidende Wendung vom Besseren zum Besten bedeutete: «Es ist Gottes Wille, daß wir heilig werden, und es ist nicht schwer, dies zu erreichen»; das war das Thema der Predigt, die wie ein Funke im gotterfüllten Herzen Savios zündete. Er schien ganz verändert und gestand auf Befragen dem hl. Don Bosco: «Ich fühle eine Notwendigkeit, heilig zu werden; alles andere ist nichts. Gott will mich heilig, und ich muß heilig werden. — Jetzt, nachdem ich begriffen habe, daß man heilig werden kann, auch wenn man heiter bleibt, will ich unbedingt heilig werden.» — Dieses erneute und vertiefte Streben zeigte sich vor allem in einem brennenden Verlangen, «alle Gefährten und alle Menschen für Gott zu gewinnen». Hörte er Fluchworte, so neigte er traurig sein Haupt oder nahm er den Hut ab und sprach innig in seinem Herzen: Gelobt sei Jesus Christus! — Einmal bat er einen zornmütig fluchenden Mann freundlich um die Gefälligkeit, ihm einen bestimmten Weg zu zeigen. Die gütige Heiterkeit des Fragenden beschwichtigte den Zorn des anderen, der aufrichtig bedauerte, den Weg nicht zu kennen. «O — fuhr da Savio fort — dann könnten Sie mir einen anderen Gefallen erweisen?» — «Gerne!» — Und der Selige näherte sich möglichst dessen Ohr und sagte ihm leise, damit andere es nicht hörten: «Sie würden mir einen großen Gefallen tun, wenn Sie in Ihrem Zorn andere Worte gebrauchen würden, statt den heiligen Namen Gottes zu lästern». — «Ja, du hast recht», sagte der andere erstaunt und verwundert; «dieses Laster will ich um jeden Preis überwinden». — Das Wesen der Heiligkeit des neuen Seligen — wie übrigens im Grunde jeder Heiligkeit — bestand aber darin, daß er mit größtem Eifer danach strebte, sich Gott zulieb keine Übung der Tugend oder des Guten entgehen zu lassen, wozu sich ihm in den jeweiligen Umständen und Lagen Gelegenheit bot, auch wenn es sich dabei nur um Kleinigkeiten handelte, wie z. B. freiwillig die Schuhe anderer zu putzen oder irgendwelche ähnliche Dienste zu erweisen. Savio selbst sagte diesbezüglich sehr weise: «Jeder soll tun, was er kann. Ich bin nicht zu großen Dingen fähig; aber was ich vermag, das will ich zur größeren Ehre Gottes tun; und ich hoffe, daß Gott in seiner unendlichen Güte diese meine armseligen Gaben annehmen wird». — So sehr er auch nach Abtötungen, Fasten usw. verlangte, wurde es ihm doch durch den Gehorsam im Hinblick auf seine zarte Gesundheit verboten. «Die Liebe zu Gott aber und das Verlangen nach den himmlischen Dingen brachte Domenico in eine solche Geisteshaltung, daß man sagen konnte: er war gewöhnlich in Gott versunken» — erklärt der hl. Don Bosco. — Der den Seligen behandelnde Arzt meinte auch, daß dessen Körperkräfte mehr und mehr aufgezehrt würden durch das frühreife Wissen und das ständig angespannte, geistige Streben nach Vollkommenheit. Als man den Arzt aber fragte, welches Heilmittel man dagegen anwenden könne, erwiderte er: «Das beste Heilmittel wäre, Domenico Savio in den Himmel eilen zu lassen, wofür er mir gut vorbereitet scheint». — Da aber Domenico immer schwächer wurde, wollte man es mit einer Luftveränderung versuchen und schickte ihn «für kurze Zeit» nach Mondonio zu seinen Eltern, daß er wieder mehr zu Kräften komme. Der Selige aber schien die Sicherheit zu haben, daß er sehr bald sterben werde. Das zeigten auch die Fragen, die er beim Abschied an Don Bosco stellte: ob er vom Himmel aus seine Gefährten im Oratorium sehen könne und ob er ihnen vielleicht einmal einen geheimnisvollen Besuch machen könne. — Tatsächlich blieben ihm nur noch 8 Lebenstage in Mondonio, von denen er die ersten vier noch außer Bett verbrachte. Obwohl er dann selbst um die Sterbesakramente bat, wollte niemand an sein nahes Ende glauben. Als man dennoch seinem Wunsche willfahrte, wiederholte Savio nochmals, was er nach seiner ersten hl. Kommunion geschrieben hatte. Dann sagte er: «Nun bin ich froh . . . ! Sagt es allen: Wer Jesus als Freund und Begleiter hat, der fürchtet nichts mehr, auch nicht das Sterben». Am Abend des 9. März 1857 sagte er seinem Vater Lebewohl; dann rief er: «O, was seh' ich doch Schönes!» Hierauf schloß er für immer die Augen mit einer solchen lächelnden Ruhe, daß sein Vater wirklich meinte, er sei nur nochmals eingeschlafen.

Einige Zeit nach seinem Tode versicherten sowohl der Vater wie auch der hl. Joh. Bosco, einen himmlischen Besuch ihres teuren Domenico empfangen zu haben. Der hl. Gründer der Salesianer erzählte selbst seinen Mitbrüdern u. a. folgendes Gespräch aus einem seiner geheimnisvollen «Träume» (wie er sich ausdrückte): «Sag mir, mein teurer Savio (so fragte Don Bosco), was hat dich im Sterben am meisten getröstet?» — «Was meinst du, daß es sein könnte?» (erwiderte Savio) — «Vielleicht daß du die Reinheit unversehrt bewahrt hast?» — «Nicht das allein». — «Vielleicht, daß du ein ganz ruhiges Gewissen hattest?» — «Das ist schon etwas Großes, aber es ist noch nicht das Größte.» — «Vielleicht die Hoffnung auf den Himmel?» — «Auch das nicht.» — «Ja, was dann? Vielleicht, daß du einen Schatz von guten Werken hattest?» — «O nein ! . . . Was mich im Anblick des Todes tröstete und stärkte, das war der Beistand der mächtigen und liebenswürdigen Mutter Gottes. Sag deinen Söhnen, sie sollen nicht vergessen, zu ihr zu beten, solange sie leben!»

F. Bn.

Die neue Heilige Pforte

Die neue Heilige Pforte ersetzt die vor 200 Jahren durch Benedikt XIV. am 24. Dezember 1749 inaugurierte einfache alte Heilige Pforte. Sie weist auf ihren zwei Flügeln 16 Felder mit bildlichen Darstellungen auf sowie die Wappen der 26 Päpste, die im Verlaufe der Jahrhunderte die Eröffnung der Heiligen Pforte vollzogen haben. Sie ist ein Werk des Bildhauers Professor Vico Consorti von Siena und wurde gegossen von der Firma F. Marinelli in Florenz.

In den 16 Feldern der beiden Flügel sind insgesamt 14 Szenen dargestellt, die alle, mit Ausnahme der letzten, ihr Sujet der Bibel entnehmen. Die Pforte nimmt damit eine alte Überlieferung der Kirche wieder auf bzw. führt sie weiter, die in ihren sakralen Bildwerken ihre Gläubigen seit den ersten Jahrhunderten katechetisch belehrte. Deren Auge sollte in den Gotteshäusern die Darstellung der wichtigsten Ereignisse der Heilsgeschichte sehen, um so die religiösen Kennt-

nisse zu bereichern, aber auch die christliche Frömmigkeit zu nähren. So ist auch die neue Heilige Pforte eine Art Biblia Pauperum, eine Katechese des Heiligen Jahres. Sie stellt Episoden aus der Heilsgeschichte dar, die am besten geeignet sind, in den Herzen der Pilger jene Gesinnungen zu wecken, welche sie befähigen, die außerordentlichen Gnaden des Jubiläums mit vollem Bewußtsein zu empfangen.

Die Bildfelder der Heiligen Pforte sind wie ein Gedicht, dessen Strophen in epischer Breite und Eindrücklichkeit die viele tausend Jahre alte Geschichte schildern von der Sünde des Menschen, die ihn seiner Vorrechte beraubt, ihn erniedrigt und betrübt, aber auch von der Sühne und Buße, die ihn rehabilitiert und in der Gewißheit über die göttliche Verzeihung tröstet und erfreut. Das allgemeine Thema der biblischen Bilder ist also dasjenige des Heiligen Jahres, welches Pius XII. als Jahr der großen Rückkehr und als Jahr des großen Verzeihens umschrieb. Die Bilderfolge beginnt oben links und folgt dann weiter nach rechts, alsdann die zweite Reihe von links nach rechts usw. bis zur vierten Reihe. Jede Szene zeigt mit dem Bild ein kurzes Wort, das deren Sinn und Bedeutung hervorhebt und so der Identifizierung dient, gewissermaßen den literarisch-dogmatischen Schlüssel gibt für die biblisch-bildliche Szene.

Die erste Reihe zeigt in je zwei Feldern, wie Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben werden (Gen. 3, 22 ff.) sowie Mariä Verkündigung (Luk. 1, 26 ff.). Die vier Felder der zweiten Reihe zeigen: die Taufe Jesu (Matth. 3, 13 ff.), das verlorene Schäflein (Luk. 15, 3 ff.), den verlorenen Sohn (Luk. 15, 11 ff.), den Gelähmten von Kapharnaum (Matth. 9, 2 ff.). Die dritte Reihe zeigt die Sünderin im Hause des Pharisäers, die Jesus die Füße salbte (Luk. 7, 36 ff.), die Frage Petri: Wie oft muß ich verzeihen? (Matth. 18, 21 f.), die Reue Petri nach der Verleugnung des Herrn (Luk. 22, 54 ff.), den rechten Schächer am Kreuze (Luk. 23, 39 ff.). Die letzte Reihe zeigt den ungläubigen Apostel Thomas (Joh. 20, 24 ff.), die Einsetzung des Bußsakramentes (Joh. 20, 19 ff.), die Bekehrung Pauli (Apg. 9, 1 ff.) und schließlich die Eröffnung der Heiligen Pforte durch Papst Pius XII.

Das Grundthema steht sich auch bildhaft auf der ersten Reihe in den Doppelbildern gegenüber, im Sündenfalle und der Vertreibung aus dem Paradiese und in der Verkündigung Mariens und der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Darum steht unter dem ersten Doppelbild: Quod Heva tristis abstulit, unter dem zweiten jedoch: Tu reddis almo germine. Das sind die ersten zwei Verse der zweiten Strophe des Muttergotteshymnus (zu den Laudes): O gloriosa Virginum. Was Eva leider uns verlor, gibst du zurück durch deinen lieben Sohn. Das Thema des Jubiläums: Schuld und Verzeihung, ist damit bildlich und biblisch sehr schön ausgedrückt. Unter dem Bilde der Taufe Jesu am Jordan steht die Frage des Vorläufers an seinen Meister: Tu venis ad me? Du kommst zu mir? (Mt. 3, 14). Die Bußtaufe des Johannes ist ein Zeichen der Bußgesinnung wie der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, der sich Christus unterzog als Haupt der Menschheit, die er vertrat. So bekennt auch der Christ im Jubiläum seine immer wieder irgendwie erneuerte Erlösungsbedürftigkeit, aber auch deren Erfüllung durch Christus. Unter dem Bild des verlorenen Schäfleins stehen die Worte: Salvare, quod perierat, retten, was verloren war. Für wie viele soll und kann doch das Jubiläum diese Heilandsfunktion erfüllen. Etwas Ähnliches gilt vom verlorenen Sohne, unter dessen Bilde das Pater peccavi steht: Vater, ich habe gesündigt (Lk. 15, 21). So spricht reuig auch der im Jubiläum zum himmlischen Vater heimkehrende sündige Mensch. Beim Gelähmten von Kapharnaum ist geschrieben: Tolle grabatum, nimm das Bett (Mt. 9, 6). Das Gnadenwunder des Jubiläums heilt die Lähmung der Seele, daß sie sich wieder erheben, stehen und gehen kann. Bei der Sünderin im Hause des Pharisäers lesen wir die trostvollen Worte Jesu: Remittuntur ei peccata multa, ihr werden viele Sünden vergeben werden (Lk. 8, 47). Das ist gnadenvolle Wirklichkeit ebenso bei manchem Jubiläum. Möge sich auch deren Voraussetzung erwahren oder wenigstens als dankbare Folgerung ergeben, die große Liebe! Die nächsten zwei Bilder stammen aus dem Leben Petri. Seine Frage erhält des Meisters Antwort: Septuagies septies, siebzigmal siebenmal (Mt. 18, 22). Wie oft erhält doch der Mensch Verzeihung von Gott, und soll daher selber auch wieder immer bereit sein, seinen Schuldigern zu verzeihen! Die Verleugnung Petri und seine Reue werden durch das Bibelwort ausgedrückt: Conversus Dominus respexit Petrum, der Herr wandte sich um und sah Petrus an (Lk. 22, 61). Das Heilige Jahr ist auch ein solches sich Umwenden des in seiner Kirche fortlebenden Christus, welcher den Menschen anschaut, welcher ihn durch die Sünde praktisch verleugnet! Der rechte Schächer am Kreuze hört das beglückende Wort der Verzeihung und Verheißung: Hodie mecum eris in paradiso, heute wirst du bei mir im Paradiese sein (Lk. 23, 43). Der Friede der Versöhnung mit Gott, wie ihn das Jubiläum vermitteln soll, ist ein Omen und Unterpfand des ewigen Friedens.

Beim Bilde des ungläubigen Thomas stehen die Worte: Beati, qui crediderunt, selig, die geglaubt haben (Joh. 20, 29). Das Jubiläum und sein Thema der Versöhnung mit Gott in der Nachlassung von Sündenschuld und Sündenstrafe ist in der Welt des Glaubens beheimatet, gestützt auf die Offenbarungen Gottes an seine Kirche und deren Schlüsselgewalt zu binden und zu lösen. Auf diese Offenbarungsgrundlage weist die Szene der Einsetzung des Bußsakramentes hin mit den Worten: Accipite Spiritum Sanctum, empfanget den Heiligen Geist (Joh. 20, 22). Die Bekehrungsszene des hl. Paulus weist auf die Zusammenhänge hin, welche zwischen einst und jetzt, zwischen Christus und der Kirche bestehen: Ego sum Jesus, quem tu persequeris, ich bin Jesus, den du verfolgst (Apg. 9, 5). Der Zusammenhang mit dem Jubiläum liegt nicht nur in der Bekehrung im allgemeinen, die ein Jubiläumsthema ist, sondern vor allem in der Bekehrung der Verfolger Christi und der Kirche: ein höchst aktuelles Thema. Der Zyklus schließt mit der Eröffnung der Heiligen Pforte mit der Inschrift: Ecce sto ad ostium et pulso, siehe ich stehe vor der Türe und klopfe an (Apoc. 3, 20). So stand der Papst vor der Heiligen Pforte, um sie und das Heilige Jubiläum zu eröffnen, so steht vor allem Christus an den Toren der Seelen und begehrt Einlaß. Das Jubiläum tut ihm auf und läßt ihn herein. Man hat an dieser Bilderbibel reiche homiletische Anregungen für den Unterbau und die Auswertung der theologischen Gedanken des Heiligen Jahres.

Der Bilderzyklus reicht also in weitgespanntem Rahmen von der Erschaffung der Welt bis auf unsere Tage. Die erste Sünde, die Erbsünde, stand am Beginne aller anderen Sünden, welche die Seelen und die Welt verwüsteten. Adam und Eva verlassen das Paradies, beschämt und gedemütigt. Ein Cherub mit Flammenschwert steht als Wächter am Paradiese. Sünde und Tod halten ihren Einzug in die Welt und mit ihnen Schmerz und Leiden an Leib und Seele. Eine einzige Hoffnung hält den Menschen aufrecht: die Verheißung des kommenden Erlösers, das Protoevangelium. Im armen Hause zu Nazareth willigt die allerseligste Jungfrau Maria ein, Mutter des Sohnes Gottes zu werden, welcher Mensch werden will für

das Heil der Welt und der Menschen. Das ist die Erfüllung der Paradiesesverheißung. Zu Beginn war einerseits der Hochmut der Stammeltern, welche der Menschheit das Verderben brachte, anderseits die Demut Mariens, welche der Erlösung die Wege bahnte. Der drohende Cherub weicht dem Erzengel Gabriel, und die vor dem Zorne Gottes fliehende Eva tritt ihren Platz der Mutter Gottes ab.

An den Ufern des Jordans sammelt der Vorläufer des Messias die Volksscharen und fordert sie auf zur Buße. Trotz des Widerstrebens des Täufers läßt sich Jesus von demselben taufen, um ein Beispiel zu geben und damit die Notwendigkeit einzuschärfen, sich mit Reue und Buße auf das Heil vorzubereiten. Christus wartet nicht, bis der Sünder zu ihm kommt, er geht ihm entgegen, er sucht das verlorene Schäflein, das sich verirrt und im Gestrüpp der Schuld und Sünde verstrickt hat, woraus er es liebevoll löst und auf seinen Schultern heimträgt in die Hürde zur Herde. Der verlorene Sohn ist die wohl ergreifendste Parabel des ganzen Evangeliums und schildert die Stufen menschlicher Schuld und Reue. Welchen Illusionen hat sich doch der getäuschte Sohn ergeben und in Ausschweifung das väterliche Erbe vertan! Der gute Vater wartet auf die Heimkehr und schenkt dem verlorenen Sohne, was er törichterweise verlassen und nun wieder erworben hat durch die Reue und Heimkehr.

Der Gelähmte von Kapharnaum ist ein Sinnbild für die sündige Menschheit, welche kraftlos und reglos darniederliegt. Christus spricht: Steh auf! Er gibt durch seine Gnade auch die Kraft zum Aufstehen und zur Beobachtung der Gebote. Die Episode der öffentlichen Sünderin, welche im Hause des Pharisäers mit Tränen der Reue Jesu Füße wäscht und mit ihren Haaren trocknet und mit Salböl salbt, ist ein Hochpreis des Glaubens und der Liebe der Büßerin, aber auch der göttlichen Hochherzigkeit im Verzeihen. Im Hintergrund hebt sich die Silhouette des Pharisäers ab, der sich wegen der Kühnheit der Frau ärgert und von Christus wegen seiner Engherzigkeit zurechtgewiesen wird. Petrus sucht mit seiner Frage: Wie oft muß ich verzeihen? der Verzeihung Grenzen zu setzen, und glaubt, es sei genug, wenn man siebenmal verzeihe. Er wird von Christus belehrt, daß Verzeihen keine Grenzen kennt und nie ermüden darf, wie es Gott in seinem Verzeihen hält, der jedes zerknirschte und gedemütigte Herz in Gnaden aufnimmt. Petrus mußte bald aus eigener Erfahrung lernen, daß alle und auch er die unendliche Barmherzigkeit Gottes nötig haben. Als er im Hause des Hohenpriesters, nachdem er doch Christus seine Treue beteuert hatte, seinen Meister eingeschüchtert verleugnete wegen der Bemerkung einer Magd, traf ihn ein Blick Jesus, und er beweinte seine Schuld bitter.

Die Gnade kommt immer zeitig genug, sogar in der letzten Stunde. Der rechte Schächer hört die Verheißung des Paradieses, da er seine Strafe zur Sühne seiner Schuld auf sich nahm und sich dem Gedanken Jesu anempfohlen hatte. Es gibt keinen Abgrund von Elend, Not und Verworfenheit, in den hinein nicht der Strahl des Lichtes Gottes fallen könnte, um ihn zu erleuchten! Nicht einmal die törichte Ungläubigkeit der Menschen kann die Güte Jesu hemmen: der ungläubige Thomas erhält, was er fordert: zu sehen. Doch preist Christus den Glauben derer, die nicht sehen. Das ist ein Ruf an jene, welche sich der Gnade entziehen und der Finsternis gefangen gehen.

Nach seinem Siege über Sünde und Tod erscheint Christus seinen Aposteln, um ihnen den Heiligen Geist zu geben und mit ihm die Vollmacht und Gewalt der Sündennachlassung. So können und werden die Apostel alle Tore der Barmherzigkeit Gottes auftun. Die Sünder finden im Priester einen Bruder und Vater, der ihnen im Namen Gottes die Verzeihung bringt. Christus hatte den Seinen Verfolgung vorausgesagt. Der Haß gegen Christus und seine Kirche hat heute besonders widerwärtige Formen der Verschlagenheit und Gewalt angenommen. Christus, das lehrt das Bild der Bekehrung Pauli, wartet an der Pforte der Verzeihung auch auf seine Feinde. Vergebens werden diese in der Verfolgung der Kirche beteuern, keineswegs Christus und Gott verfolgen zu wollen, sagte doch Christus selber zu Paulus, welcher zur Verfolgung der Christen nach Damaskus gekommen: Ich bin es, den du verfolgst! So betet denn die Kirche im Heiligen Jahre mit Muttersorge auch für jene, die Feinde Christi und Gottlose sind, damit auch ihnen die Stunde der Erleuchtung, der Einkehr und des Verzeihens schlage.

Der Stellvertreter Christi öffnet die Heilige Pforte, die Pforte der Gerechtigkeit, die Pforte des Herrn, im Namen dessen, der gesprochen: Ich bin die Pforte. Alle sollen durch ihn die Gnaden empfangen, welche in der obersten Gewalt der Nachlassung liegen, die ihm Christus verliehen. Die väterliche Einladung gilt allen: den eifrigen Christen, damit sie in Gerechtigkeit und Liebe sowie in der Treue zu Christus und seiner Kirche wachsen; den Lauen, damit sie eifrig werden; den Fernen, damit sie heimkehren; den Getrennten, damit sie sich mit Christus vereinen. Im Glauben sollen alle die wahre Freiheit finden.

So zeigt diese Bilderfolge der Heiligen Pforte wirklich das ganze Drama menschlicher Schuld und Sünde und göttlicher Gnade und Erbarmung. Möge sie nicht nur der Rompilger in St. Peter mit seinem leiblichen Auge schauen und mit seinem Geistesauge erwägen, sondern jeder Christgläubige im Heiligen Jahre und durch dasselbe beherzigen! A. Sch.

Pilgerausweis und Reisebüros

Das Schweizerische Nationalkomitee für das Heilige Jahr 1950 teilt mit:

Von verschiedenen Kreisen, namentlich aus dem Klerus, werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß verschiedene Reisebüros, so unter anderm Popularis Tours, in ihren Ankündigungen von Romreisen den Eindruck erwecken wollen, daß ihnen der offizielle Pilgerausweis vom Nationalkomitee direkt zur Verfügung gestellt werde. Demgegenüber stellen wir fest, daß außerhalb der offiziellen, von den hochwürdigsten schweizerischen Bischöfen anerkannten Romwallfahrten der Pilgerausweis nur Einzelpilgern gegen pfarramtliche Empfehlung ausgehändigt werden darf. Die oben erwähnten Ankündigungen sind daher irreführend. Man mag sich darüber wundern, wie Kreise, die sonst gegenüber Kirche und Papst eine reservierte und sogar abschätzige Haltung einnehmen, sich dann als überaus geschäftstüchtig erweisen, wenn sie glauben, bei einem kirchlichen Anlaß, wie das Heilige Jahr, ein gutes Geschäft machen zu können. Der Seelsorgeklerus wird angesichts derartiger Ankündigungen, die nicht selten direkt den Pfarrämtern zugestellt werden, die notwendige Zurückhaltung üben und das katholische Volk auf den ausdrücklichen Wunsch des Heiligen Vaters aufmerksam machen, die Romwallfahrten nicht zu touristischen Vergnügungsreisen zu degradieren. Das liegt nicht im Sinne der hohen religiösen Ziele des Heiligen Jahres.

Katholische Presse und öffentliche Meinung

Anläßlich des 3. Internationalen Kongresses katholischer Journalisten wollte Papst Pius XII. dessen 400 Teilnehmer in Audienz empfangen. Eine Erkältung und damit verbundene Heiserkeit verhinderten jedoch diese Audienz und Ansprache. Der Heilige Vater wollte aber begreiflicherweise die Gelegenheit dieses internationalen Kongresses nicht vorübergehen lassen, ohne zu einem brennenden Problem des journalistischen Berufsethos Stellung zu nehmen. Er ließ daher die vorbereitete Ansprache als Botschaft an die Journalisten im «Osservatore Romano» veröffentlichen. Sie wird nachfolgend im französischen Original geboten. Auf deren richtunggebende Weisungen wird noch zurückzukommen sein. Die Ansprache wurde in Nr. 41 vom Samstag, dem 18. Februar 1950, des «Osservatore Romano» publiziert. A. Sch.

L'importance de la Presse catholique, que vous représentez, très chers fils, en ce congrès international, et la gravité des problèmes qui se proposent à votre étude, Nous ont amené à déroger, pour vous recevoir, à la règle que Nous avons dû, à Notre vif regret, Nous imposer, de limiter, de suspendre même le plus souvent, Nos discours et Nos allocutions au cours de l'Année Sainte. Mais, cette fois, Nous ne pouvions manquer d'apporter l'appoint de Notre parole au grand objet de votre réunion. Il est vaste autant que suggestif: la Presse catholique au service de la vérité, de la justice et de la paix.

C'est en considération d'un des aspects capitaux de ce service que Nous jugeons opportun de livrer à vos méditations quelques principes fondamentaux concernant le rôle de la Presse catholique vis-à-vis de l'opinion publique. Le fait est qu'elle se trouve au premier plan de ceux qui contribuent à sa formation et à sa diffusion.

L'opinion publique est, en effet, l'apanage de toute société normale composée d'hommes qui, conscients de leur conduite personnelle et sociale, sont intimement engagés dans la communauté dont ils sont les membres. Elle est partout, en fin de compte, l'écho naturel, la résonance commune, plus ou moins spontanée, des événements et de la situation actuelle dans leurs esprits et dans leurs jugements.

Là où n'apparaîtrait aucune manifestation de l'opinion publique, là surtout où il en faudrait constater la réelle inexistence: par quelque raison que s'explique son mutisme ou son absence, on devrait y voir un vice, une infirmité, une maladie de la vie sociale.

Laissons à part, évidemment, le cas où l'opinion publique se tait dans un monde d'où même la juste liberté est bannie et où, seule, l'opinion des partis au pouvoir, l'opinion des chefs ou des dictateurs est admise à faire entendre sa voix. Etouffer celle des citoyens, la réduire au silence forcé, est, aux yeux de tout chrétien, un attentat au droit naturel de l'homme, une violation de l'ordre du monde tel que Dieu l'a établi.

Qui ne devine les angoisses, le désarroi moral où un tel état de choses jette la conscience des hommes de la Presse? En vérité Nous avions espéré que de trop dures expériences du passé auraient du moins servi de leçon pour libérer définitivement la société d'une si scandaleuse tyrannie et mettre fin à un outrage si humiliant pour les journalistes et pour leurs lecteurs. Oui, non moins vivement que vous, Nous l'avions espéré et Notre déception n'est pas moins amère que la vôtre.

Situation lamentable! Tout aussi déplorable et, peut-être, plus funeste encore par ses conséquences, est celle des peuples où l'opinion publique reste muette, non parce qu'elle est bâillonnée par une force extérieure, mais parce que font défaut ses présupposés intérieurs, qui doivent se trouver dans les hommes vivant en communauté.

Nous reconnaissions, dans l'opinion publique, un écho naturel, une résonance commune, plus ou moins spontanée, des faits et des circonstances dans l'esprit et les jugements des personnes qui se sentent responsables et étroitement liées au sort de leur communauté. Nos paroles indiquent presque autant de raisons, pour lesquelles l'opinion publique se forme et s'exprime si difficilement. Ce que l'on appelle aujourd'hui opinion publique n'en a souvent que le nom, un nom vide de sens, quelque chose comme une vague rumeur, une impression factice et superficielle; rien d'un écho spontanément éveillé dans la conscience de la société et émanant d'elle.

Mais ces hommes, profondément pénétrés du sens de leur responsabilité et de leur étroite solidarité avec le milieu dans lequel ils vivent, où les chercher? Plus de traditions, plus de foyer stable, plus de sécurité de l'existence, plus rien de ce qui eût pu enrayer l'œuvre de désagrégation et, trop souvent, de destruction. Ajoutez l'abus de la force des organisations gigantesques de masses qui, saisissant l'homme moderne dans leur engrenage compliqué, étouffent sans peine toute spontanéité de l'opinion publique et la réduisent à un conformisme aveugle et docile des pensées et des jugements.

N'y aurait-il donc plus, dans ces nations infortunées, des hommes dignes de ce nom? des hommes marqués du sceau d'une vraie personnalité, capables de rendre possible la vie intérieure de la société? des hommes qui, à la lumière des principes centraux de la vie, à la lumière de leurs fortes convictions, sachent contempler Dieu, le monde et tous les événements, grands ou petits, qui s'y succèdent? De tels hommes, semble-t-il, grâce à la rectitude de leur jugement et de leurs sentiments, devraient pouvoir édifier, pierre par pierre, la paroi solide sur laquelle la voix de ces événements, venant frapper, se réfléchirait en un écho spontané. Sans doute, il y en a encore de ces hommes, trop peu nombreux hélas! et, chaque jour, de plus en plus rares, au fur et à mesure que viennent se substituer à eux des sujets sceptiques, blasés, insouciants, sans consistance ni caractère, aisément manœuvrés par quelques maîtres du jeu!

L'homme moderne affecte volontiers des attitudes indépendantes et désinvoltes. Elles ne sont, le plus souvent, qu'une façade derrière laquelle s'abritent de pauvres êtres, vides, flasques, sans force d'esprit pour démasquer le mensonge, sans force d'âme pour résister à la violence de ceux qui sont habiles à mettre en mouvement tous les ressorts de la technique moderne, tout l'art raffiné de la persuasion pour les dépouiller de leur liberté de pensée et les rendre pareils aux frêles «roseaux agités par le vent» (Matth. 11, 7).

Oserait-on dire avec assurance que la majorité des hommes est apte à juger, à apprécier les faits et les courants à leur vrai poids, en sorte que l'opinion soit guidée par la raison? C'est pourtant là une condition «sine qua non» de sa valeur et de sa santé. Ne voit-on pas, au lieu de cela, cette manière — la seule légitime —, de juger hommes et choses selon des règles claires et de justes principes, répudiée comme une entrave à la spontanéité et, en revanche, l'impulsion et la réaction sensitives de l'instinct et de la passion mises en honneur, comme les seules «valeurs de vie»? Sous l'action de ce préjugé, ce qui subsiste de la raison humaine et de sa force de pénétration dans le profond dédale de la réalité, est peu de chose. Les hommes de sens ne comptent plus; restent ceux dont le champ visuel ne s'étend pas au-delà de leur étroite spécialité, ni au-dessus de la puissance purement technique. Ce n'est guère de ces hommes-là qu'on peut, ordinairement, attendre l'éducation de l'opinion publique ni la fermeté vis-à-vis de la propagande astucieuse qui s'arroge le privilège de la façonner à son gré. Sur ce terrain, les hommes d'esprit chrétien, simple, droit, mais clair, quoique la plupart du temps sans beaucoup d'études, leur sont, de loin, supérieurs.

Les hommes, à qui devrait échoir le rôle d'éclairer et de guider l'opinion publique, se voient donc souvent, les uns par leur mauvaise volonté ou par leur insuffisance, les autres par impossibilité ou par contrainte, en mauvaise posture pour s'en acquitter librement et heureusement. Cette situation défavorable affecte particulièrement la Presse catholique dans son action au service de l'opinion publique. Car toutes les défaillances, les incapacités, dont Nous venons de parler, tiennent à la violation de l'organisation naturelle de la société humaine telle que Dieu l'a voulue, à la mutilation de l'homme qui, formé à l'image de son Créateur et doué par lui d'intelligence, était mis au monde pour en être le seigneur, tout imbu de la vérité, docile aux préceptes de la loi morale, du droit naturel et de la doctrine surnaturelle contenue dans la révélation du Christ.

Dans une telle situation, le mal le plus redoutable pour le publiciste catholique serait la pusillanimité et l'abattement. Voyez l'Eglise: depuis bientôt deux millénaires, à travers toutes les difficultés, les contradictions, les incompréhensions, les persécutions ouvertes ou sournoises, jamais elle ne s'est découragée, jamais elle ne s'est laissé déprimer. Prenez modèle sur elle. Voyez, dans les lamentables déficits que Nous venons de signaler, le double tableau de ce que ne doit pas être et de ce que doit être la Presse catholique.

Dans toute sa manière d'être et d'agir, elle doit opposer un obstacle infranchissable au recul progressif, à la disparition des

conditions fondamentales d'une saine opinion publique, et consolider, renforcer encore ce qu'il en reste. Qu'elle renonce de bon cœur aux vains avantages d'un intérêt vulgaire ou d'une popularité de mauvais aloi; qu'elle sache se maintenir avec une énergique et fière dignité, inaccessible à toutes les tentatives directes ou indirectes de corruption. Qu'elle ait le courage — fût-ce au prix de sacrifices pécuniaires — de proscrire impitoyablement de ses colonnes toute annonce, toute publicité outrageante à la foi ou à l'honnêteté. Ce faisant, elle gagnera en valeur intrinsèque, elle finira par conquérir l'estime, puis la confiance; elle justifiera la consigne souvent répétée: «A chaque foyer catholique, le journal catholique.»

Mais en mettant tout au mieux quant aux conditions extérieures et intérieures dans lesquelles elle se développe et se propage, l'opinion publique n'est pourtant pas infaillible, ni toujours absolument spontanée. La complexité ou la nouveauté des événements et des situations peuvent exercer une influence marquée sur sa formation, sans compter qu'elle ne se libère pas facilement soit des jugements préconçus, soit du courant dominant des idées, alors même que la réaction serait objectivement justifiée, alors même qu'elle s'imposerait. Et c'est ici que la Presse a un rôle éminent à jouer dans l'éducation de l'opinion, non pour la dicter ou la régenter, mais pour la servir utilement.

Cette tâche délicate suppose, chez les membres de la Presse catholique, la compétence, une culture générale surtout philosophique et théologique, les dons du style, le tact psychologique. Mais ce qui leur est indispensable au premier chef, c'est le caractère. Le caractère, c'est-à-dire tout simplement l'amour profond et l'inaltérable respect de l'ordre divin, qui embrasse et anime tous les domaines de la vie; amour et respect que le journaliste catholique ne doit pas se contenter de sentir et de nourrir dans le secret de son propre cœur, mais qu'il doit cultiver dans ceux de ses lecteurs. En certains cas, la flamme ainsi jaillissante suffira à rallumer ou à raviver en eux l'étincelle presque morte de convictions et de sentiments endormis au fond de leur conscience. En d'autres cas, sa largeur de vue et de jugement pourra ouvrir leurs yeux trop timidement fixés sur des préjugés traditionnels. Dans les uns comme dans les autres, il se gardera toujours de «faire» l'opinion; mieux que cela: il ambitionnera de la servir.

Nous croyons que cette conception catholique de l'opinion publique, de son fonctionnement et des services que lui rend la Presse, est tout à fait juste, qu'elle est nécessaire à frayer aux hommes, suivant votre idéal, le chemin de la vérité, de la justice, de la paix.

Ainsi, par son attitude vis-à-vis de l'opinion publique, l'Eglise se pose comme un barrage en face du totalitarisme lequel, par sa nature même, est nécessairement ennemi de la vraie et libre opinion des citoyens. De fait, c'est par sa nature même qu'il renie cet ordre divin et la relative autonomie que celui-ci reconnaît à tous les domaines de la vie, en tant qu'ils tiennent tous de Dieu leur origine.

Cette opposition s'est de nouveau manifestement affirmée à l'occasion de deux discours où Nous Nous sommes récemment appliqué à mettre en lumière la position du juge en face de la loi. Nous parlions alors des normes objectives du droit, du droit divin naturel qui garantit à la vie juridique des hommes l'autonomie requise par une vivante et sûre adaptation aux conditions de chaque temps. Que les totalitaires ne Nous aient pas compris, eux pour qui la loi et le droit ne sont que des instruments aux mains des cercles dominants, Nous Nous y attendions bien. Mais constater les mêmes malentendus de la part de certains milieux qui, longtemps, s'étaient posés en champions de la conception libérale de la vie qui avaient condamné des hommes pour le seul grief de leurs attaches avec des lois et des préceptes contraires à la morale, voilà qui est bien de nature à Nous surprendre! Car enfin, que le juge dans le prononcé de sa sentence se sente lié par la loi positive et tenu à l'interpréter fidèlement, il n'y a rien là d'incompatible avec la reconnaissance du droit naturel; bien plus, c'est une de ses exigences. Mais ce qu'on ne saurait légitimement accorder c'est que ce lien soit noué exclusivement par l'acte du législateur humain de qui émane la loi. Ce serait reconnaître à la législation positive une pseudomajesté qui ne différerait en rien de celle que le racisme ou le nationalisme attribuait à la production juridique totalitaire, mettant sous ses pieds les droits naturels des personnes physiques et morales. Ici encore, la Presse catholique a sa place marquée pour exprimer en formules claires la pensée du peuple, confus, hésitant, embarassé devant le mécanisme moderne de la législation positive, mécanisme dangereux dès lors qu'on cesse de voir en cette dernière une dérivation du droit divin naturel.

Cette conception catholique de l'opinion publique et du service que lui rend la Presse est aussi une solide garantie de la paix. Elle prend fait et cause pour la juste liberté de penser et pour le droit des hommes à leur jugement propre, mais elle les regarde à la lumière de la loi divine. Ce qui revient à dire que quiconque veut se mettre loyalement au service de l'opinion publique, que ce soit l'autorité sociale ou la presse elle-même, doit s'interdire absolument tout mensonge ou toute excitation. N'est-il pas évident qu'une telle disposition d'esprit et de volonté réagit efficacement contre le climat de guerre? Dès lors, au contraire, que la prétendue opinion publique est dictée, imposée, de gré ou de force, que les mensonges, les préjugés partiaux, les artifices de style, les effets de voix et de gestes, l'exploitation du sentiment, viennent rendre illusoire le juste droit des hommes à leur propre jugement, à leurs propres convictions, alors se crée une atmosphère lourde, malsaine, factice qui, au cours des événements, à l'improviste, aussi fatalement que les odieux procédés chimiques aujourd'hui trop connus, suffoque ou stupéfie ces mêmes hommes et les contraint à livrer leurs biens et leur sang pour la défense et le triomphe d'une cause fausse et injuste. En vérité, là où l'opinion publique cesse de fonctionner librement, c'est là que la paix est en péril.

Finalement, Nous voudrions encore ajouter un mot relatif à l'opinion publique au sein même de l'Eglise (naturellement, dans les matières laissées à la libre discussion). Il ne peut y avoir à s'en étonner que ceux qui ne connaissent pas l'Eglise ou qui la connaissent mal. Car, enfin elle est un corps vivant et il manquerait quelque chose à sa vie si l'opinion publique lui faisait défaut, défaut dont le blâme retomberait sur les Pasteurs et sur les fidèles. Mais ici encore, la Presse catholique peut fort utilement servir. A ce service toutefois, plus qu'à tout autre, le journaliste doit apporter ce caractère dont Nous avons parlé et qui est fait d'inaltérable respect et d'amour profond envers l'ordre divin, c'est-à-dire, dans le cas présent, envers l'Eglise telle qu'elle existe, non seulement dans les desseins éternels, mais telle qu'elle vit concrètement ici-bas dans l'espace et dans les temps, divine oui, mais formée de membres et d'organes humains.

S'il possède ce caractère, le publiciste catholique saura se garder tout autant d'un servilisme muet que d'une critique sans contrôle. Il aidera, avec une ferme clarté, à la formation d'une opinion catholique dans l'Eglise, précisément lorsque, comme aujourd'hui, cette opinion oscille entre les deux pôles également dangereux, d'un spiritualisme illusoire et irréel, d'un réalisme défaitiste et matérialisant. A distance de ces deux extrêmes, la Presse catholique devra exercer, parmi les fidèles, son influence sur l'opinion publique dans l'Eglise. C'est seulement ainsi que l'on pourra éluder toutes les idées fausses, par excès ou par défaut, sur le rôle et sur les possibilités de l'Eglise dans le domaine temporel et, de nos jours, surtout dans la question sociale et le problème de la paix.

Nous ne terminerons pas sans tourner Notre pensée vers tant d'hommes véritablement grands, honneur et gloire du journalisme et de la presse catholique des temps modernes. Depuis plus d'un siècle, ils se dressent devant nous comme des modèles d'activité spirituelle; mieux encore: de leurs rangs se sont levés aujourd'hui de vrais martyrs de la bonne cause, les confesseurs vaillants parmi les difficultés spirituelles et temporelles de l'existence. Bénie soit leur mémoire! Que leur souvenir vous soit un réconfort et un encouragement dans l'accomplissement de votre rude mais important devoir.

Confiant que, à leur exemple, vous remplirez fidèlement et fructueusement le vôtre, Nous vous donnons de tout cœur, très chers fils, Notre Bénédiction Apostolique.

Gebet für den Heiligen Vater

Gebetsapostolat für den Monat März

Vor einigen Tagen ging eine kurze Notiz durch die Presse, der Heilige Vater sei von einer kleinen Grippe befallen und müsse das Zimmer hüten. Diese Anzeige weckte sofort in den Herzen guter Katholiken eine stille Sorge um die Zukunft des geliebten und geschätzten Vaters der Christenheit. Bittgebete stiegen zu Gott auf um das teure Leben des großen Hohepriesters. Besonders die Mitglieder des Gebetsapostolates beteten für den Heiligen Vater, sie beten nämlich

für alle neuaufsteigenden Sorgen der Christenheit, auch wenn diese noch nicht als Gebetsanliegen angekündet sind.

Für den Monat März hat das Gebetsapostolat dem Papste ein besonderes Geschenk dargereicht und der Hl. Vater hat die Gabe huldvoll angenommen und seinen Segen dazu gegeben. In Erinnerung des Jahrestages der Wahl und Krönung des Papstes im Monat März 1939 wollen die Mitglieder des Gebetsapostolates den ganzen Monat hindurch besonders eifrig für die besondern und allgemeinen Anliegen des Vaters der Christenheit beten. Es werden somit auch alle Pfarrer eingeladen, im Monat März die Gläubigen an diesem Beten für den Hohepriester der Christenheit teilnehmen zu lassen. Wenn wir Priester unsere Gläubigen zu diesem Gebete anleiten, etwa in einer kleinen Predigt in einer Nachmittagsandacht, so werden wir unsere Leute leicht zum Gebete bringen. Der Papst ist wie selten ein Mensch auch bei den gewöhnlichen Christen hochgeschätzt. In ihm haben wir wirklich ein ganz großes Gottesgeschenk, einen überragenden und seltenen Menschen, der zugleich der sichtbare Stellvertreter des Heilandes ist.

Wenn wir unsern Leuten zeigen, wie bald kein bedeutender Mensch nach Rom geht, auch wenn er nicht katholisch ist, ohne dem Papste einen Besuch zu machen, und wie fast alle ergriffen und voll Begeisterung über diesen Besuch zu sprechen wissen, so wird es ein Leichtes sein, Liebe und Ehrfurcht und helle Freude in unsern Gläubigen zu wecken und sie dann zum Beten für die vielen Anliegen Pius' XII. anzuregen.

Wir sehen im Papste den obersten Vertreter einer Macht, die schon zweitausend Jahre zählt und die sich auf der ganzen Welt ausbreitet und keine Zeichen von Altersschwäche in Erscheinung treten läßt. Jene Männer, die den Papst als einen alten Medizinmann verspotteten und sich himmelhoch über ihn erhaben fühlten, sind inzwischen hingerichtet worden und der Papst Pius XI. hat einen Pius XII. zum kraftvollen Nachfolger bekommen. Und jene Macht, die der Papst vertritt, hat die Verheißung, daß selbst die Hölle sie nicht überwältigen werde. In der Apokalypse des heiligen Johannes ist dieser Kampf der Hölle bis zur Endniederlage des Drachen geschildert. Portae infernales non praevalebunt adversus eam. Wie viele Marionetten, die zwei, drei Touren auf der Weltbühne mit großem Geschrei machten, sind verschwunden, der Papst aber bleibt, die Kirche bleibt.

Pius XII. ist ein Greis ohne Waffen und Armeen, mit einem kleinen Flecklein Erde, der Vatikanstadt, und doch verkörpert er die größte moralische Macht auf Erden. Er ist in der Tat die große Stütze der gesellschaftlichen Ordnung, der unermüdliche Prediger der sozialen Pflichten der Reichen und Armen. Für die Anarchie freilich ist er der Feind Nr. 1, ebenso für die Diktaturen des Ostens, die die Menschen wie Sklaven behandeln. Für sie ist er ein beständiger Anlaß des Spottes und der wütendsten Ausfälle. Man kann es begreifen, denn er ist der feste Wall gegen alles Böse und Unmenschliche. Er weiß nur zu gut, daß die Welt ohne die christliche Religion ein großer Urwald wäre, ein Dschungel, wo die stärksten Bestien sich durchsetzen würden. Pius XII. hat uns in seinen Enzykliken den Weg für die soziale Gerechtigkeit und damit für die Sicherheit gegen Aufruhr und Revolutionen gewiesen. Er ist ein ganz großer Lehrer der Menschheit geworden. Seine großen Vorgänger haben den Weg gewiesen, er hat ihn weiter gezeigt durch allen Wirrwarr der Meinungen hindurch. Eine seltene Arbeitskraft zeichnet den Heiligen Vater aus. Bis weit in die Nacht hinein leuchtet das Licht seines Arbeitszimmers fast jeden Abend in die Weltstadt Roms hinein. Seine Audienzen sind weltberühmt, sei es, daß er vor Gelehrten, Industriellen, Juristen, Ärzten oder Arbeitern spricht und sie mit einer bezaubernden Freundlichkeit begrüßt, sei es, daß er zu Kranken oder Kindern sprach. Sein Sprachenreichtum erlaubt es ihm, die Pilger der europäischen Sprachenfamilien fast alle in ihrer Muttersprache zu bewillkommnen. Pius XII. ist aber nicht nur ein großer Arbeiter, er ist auch ein großer Beter, der Papst mit den gefalteten Händen. Er weiß, daß gewisse Siege nur auf den Knien errungen werden. Wer das Glück hat, den Heiligen Vater beim Feiern der hl. Messe zu beobachten, der ist tief ergriffen von der Inbrunst und dem lebendigen Glauben, der aus seinem Wesen strahlt. Trotz allen Sorgen, Mühen und Arbeiten bleibt er stets liebenswürdig und freundlich. Er hat das Wort des heiligen Paulus bei sich verwirklicht und verwirklicht es jeden Tag: Er weint mit den Weinenden und freut sich mit den sich Freuenden.

Jeden Tag erhält er Mitteilungen, die sein Vaterherz bedrücken. Im Osten werden die treuen Katholiken gequält, verschleppt und oft ohne Gericht zum Tode geführt. Er hört im Geiste die Hilferufe der Eingekerkerten, der Zwangsarbeiter in den Bergwerken und bei den Straßenbauten. Er sieht die erhobenen Hände der Mütter, denen man ihre Kinder geraubt und verschleppt hat. Er hört die weinenden Kleinen, die nach ihren Eltern rufen und die geschlagen werden, weil sie immer wieder rufen. Und er kann nicht helfen, weil diese Menschen, die die Oststaaten quälen, niemals den Papst mit seiner Hilfe in ihr Land lassen.

Welch ein unbeschreibliches Maß von Leid und Weh lebt so in des Papstes Vaterherz, weil er nicht helfen kann. Es wäre unmöglich, so etwas zu ertragen, wenn der Herr nicht helfen würde. Gott stärkt seinen Diener, für den die Christen beten.

Der Heilige Vater erlebt aber auch großen Trost von seinen Christen auf der ganzen Welt. Er sieht viel Heldentum bei den Verfolgten. Er weiß, daß die Gläubigen beten und opfern für ihn und seine Sorgen. Keine Messe auf der Erde wird gefeiert, ohne seinen Namen zu nennen. Besonders strengt sich das Gebetsapostolat an, eine beständige Fürbitte für den Heiligen Vater zu pflegen. In dem Bestreben, dem Heiligen Vater Freude zu machen und ihn in seinem schweren Amte zu stärken, haben Priester aus dem Gebetsapostolate das sogenannte Horologium missarum gegründet. Es besteht darin, daß Priester auf der ganzen Welt die eine oder andere Messe für den Papst lesen. Die Zahl dieser für den Heiligen Vater gelesenen Messen werden dem Papst mitgeteilt und er freut sich dieser Priesterhilfe sehr. Wenn Schweizer Priester da mitmachen wollten, so ist der Nationalsekretär des Gebetsapostolates gerne bereit, die Anzahl dieser Messen zu buchen und bei Gelegenheit durch den Generaldirektor des Gebetsapostolates dem Heiligen Vater zur Kenntnis zu bringen. Der Papst hat eine besondere Freude an solch eifriger Priesterhilfe. Die Mitteilungen können auch durch die Diözesandirektoren des Gebetsapostolates an das Landessekretariat gehen, das dann für die Weiterleitung der Mitteilungen besorgt sein wird. In vielen Ländern werden viele Tausende von heiligen Messen für den Heiligen Vater gelesen, bei uns in der Schweiz ist die Zahl der bekannten Zelebrationen für den Papst noch relativ klein.

Gewiß sind wir alle bereit, dem Heiligen Vater viel Freude zu machen, sei es durch unsere eigene Gebetshilfe als auch durch die Anregungen, die wir bei unsern Leuten machen, indem wir sie im Heiligen Jahre immer mehr zum Beten für den Papst und seine vielen allgemeinen und besondern Anliegen anspornen. Diese Sorge bringt uns selber Segen.

J. M. Sch.

Das Ergebnis des Hochschulopfers 1949

(Kipa) Der Hochschulrat Freiburg hat an seiner Sitzung vom 15. Februar 1950 mit größter Genugtuung Kenntnis genommen vom Ergebnis der Adventskollekte 1949 zugunsten der Universität Freiburg. Die Kollekte ergab das höchst erfreuliche Resultat von 485 700.— Franken.

Der Hochschulrat dankt auch seinerseits den H.H. Bischöfen, den Pfarrern, allen übrigen Geistlichen und Schweizer Katholiken für die materielle Unterstützung und Förderung unserer katholischen Universität.

Das Ergebnis nach Bistümern

ergibt folgendes Bild:

Bistum	Katholikenzahl	Kollekte	Kopfquote in Rp.
Chur	356 200	79 700.—	22,36
Basel-Lugano	623 700	245 000.—	39,28
Lausanne-Genf-Freiburg	276 100	50 000.—	18,11
St. Gallen	187 100	70 000.—	37,41
Sitten (inkl. Abt. St-M.)	142 500	19 800.—	13,89
Tessin	150 000	7 600.—	5,07
1. Total der Überweisungen der Bistümer		472 100.—	
2. Direkt eingegangene Spenden von Verbänden, Stiftungen und Privaten		13 000.—	
Ganze Schweiz (inkl. Liechtenstein)	1 735 600	485 700.—	27,93

Die Rangordnung der Kantone

Rangordnung nach Kantonen	Katholikenzahl	Ergebnis gesamt Fr.	Kollekte pro Kopf Rp.
1. Zug	31 000	18 500.—	49,7
2. Schaffhausen	10 900	5 100.—	46,8
3. Thurgau	44 700	20 400.—	45,6
4. Solothurn	85 700	37 000.—	43,2
5. Basel-Land	21 300	9 000.—	42,3
6. Aargau	107 000	42 000.—	39,3
7. Obwalden	19 500	7 600.—	38,9
8. St. Gallen	168 600	64 800.—	38,5
9. Basel-Stadt	50 200	19 000.—	37,9
10. Luzern	176 900	64 000.—	36,2
11. Nidwalden	16 100	5 600.—	34,8
12. Bern	96 000	30 000.—	31,3
13. Appenzell I.-Rh.	12 800	3 900.—	30,3
14. Glarus	10 900	3 000.—	28,0
15. Schwyz	62 100	14 900.—	24,0
16. Appenzell A.-Rh.	5 700	1 300.—	22,5
17. Uri	25 000	5 500.—	21,8
18. Graubünden	61 300	12 800.—	20,8
19. Freiburg	131 200	25 600.—	19,5
20. Zürich	150 200	28 800.—	19,2
21. Neuenburg	17 300	3 300.—	19,1
22. Genf	70 900	11 900.—	16,8
23. Waadt	56 700	9 200.—	16,2
24. Wallis	142 500	19 800.—	13,9
25. Tessin	150 000	7 600.—	5,1
Liechtenstein	11 100	1 500.—	13,4
Ganze Schweiz und Liechtenstein	1 735 600	472 100.—	27,9

Kirchenchronik

Indisches Plenarkonzil

Im Verlaufe des Monats Januar trat in Bangalore das indische Plenarkonzil zusammen unter dem Vorsitz von Kardinal Normann Gilroy, Erzbischof von Sidney, welchen der Hl. Vater Papst Pius XII. mit Handschreiben Iam plures vom 7. November 1949 zu seinem Legaten a latere dafür ernannt hatte. Der Papst weist einleitend in dem erwähnten Handschreiben darauf hin, daß die Notwendigkeit eines indischen Plenarkonzils sich schon jahrelang bemerkbar gemacht habe, um das kirchliche Regiment im indischen Subkontinent zu festigen und daß schon verschiedene bischöfliche Vorarbeiten zu einem solchen Plenarkonzil gemacht worden sind. Die schweren Zeitläufe und die damit verbundenen Schwierigkeiten hatten aber die Ausführung dieses Planes immer wieder verunmöglicht bzw. hinausschieben lassen.

Nun aber, da ganz Indien, trotz der territorialen Weiträumigkeit, der großen völkisch-rassischen und kulturellen Verschiedenheiten die Selbständigkeit und Souveränität erlangte, hat der Episkopat Indiens die Zeit für gekommen erachtet, dieses Plenarkonzil zu feiern. Es gab da der gewichtigen Geschäfte gar viele zu behandeln, deren glückliche Regelung für das Gedeihen der Kirche von größter Bedeutung ist, um den Katholiken Indiens die Wohltat einer wohlgeordneten und den veränderten Verhältnissen Rechnung tragenden kirchlichen Verwaltung zuteil werden zu lassen, wie auch, um die hunderte von Millionen, welche der wahren Kirche noch ferne stehen, auf «den Berg des Hauses Gottes» aufmerksam zu machen und deren Augen und Herzen ihm zuzuwenden. Die freie Seelsorge ist mit allem Nachdrucke sicherzustellen und mit der ungeheuren Aufgabe der Seelsorge ist auch das bürgerliche Wohlergehen ein unermeßliches Anliegen allererster Ordnung im neuen Indien.

Es sind die kirchlichen Umschreibungen der Bistümer und Kirchenprovinzen in sehr vielen Fällen neu zu regeln in Anpassung an die geänderten politischen Verhältnisse. Es ist die Zusammenarbeit von Klerus und katholischen Laien zu organisieren und der Einsatz der Werke und Institutionen zu vereinheitlichen, um die Verbreitung der katholischen Wahrheit zu erleichtern, wie auch die Entfaltung christlichen Tugendlebens. Es muß die Förderung des einheimischen indischen Klerus an die Hand genommen werden, nicht nur in quantitativer Hinsicht, sondern auch qualitativ, in der Förderung der Ausbildung. Die Katholische Aktion der Laien ist den veränderten Verhältnissen anzupassen. Die Gründung einer katholischen Universität ist vorzubereiten. Die karitativen und erzieherischen Institutionen sind zu vermehren und zu festigen. Der katholischen Presse kommt eine wichtige Rolle zu in der Vertretung der katholischen Belange in Indien, sie nimmt unter den verschiedenen Propagandamitteln einen ersten Platz ein. Der Bischofsrat, welcher die katholischen Belange Indiens bis jetzt schon in den Händen hatte, wird durch das Plenarkonzil ohne Zweifel noch größeren Nachdruck und größere Autorität gewinnen.

Möge das Plenarkonzil der katholischen Kirche Indiens in einem für die nächste Zukunft überaus wichtigen Raume das Reich Gottes fördern und festigen und reiche Früchte tragen auf einem religiös wie sozial überaus verheißungsvollen Missionsfelde, bevor der Kommunismus seine Todeshand auf dieses Land ausstreckt! A. Sch.

Ein stadtzürcherischer Beitrag an die Renovationskosten des Klosters Einsiedeln

Am 15. Febr. 1950 hat das Mitglied des Zürcher Gemeinderates Otto Schütz (soz.) folgende schriftliche Anfrage eingereicht:

«Der Stadtrat wird ersucht, darüber Auskunft zu erteilen, was ihn veranlaßt hat, die Renovation des Klosters Einsiedeln mit einem Beitrag von Fr. 2500.— zu unterstützen. — Hält der Stadtrat diesen Beschluß für vereinbar mit der gegenwärtigen Abbau- und Spartendenz des Gemeinderates?»

Der Stadtrat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Kirche und Klostergebäude von Einsiedeln gehören zu den kulturhistorisch und baugeschichtlich wertvollsten Bauten der Schweiz. Gegenwärtig werden die Fassaden einer dringend notwendigen Erneuerung unterzogen. Die Kosten sollen sich nach den Voranschlägen auf einen Betrag von gegen

3 000 000 Fr. belaufen. Zur Aufbringung dieser Mittel wird eine öffentliche Sammlung durchgeführt. Mit Zuschrift vom 14. November 1949 regte der Präsident der Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler beim Stadtrat an, die Stadt Zürich möchte, um der jahrhundertealten und auch durch die Reformation nicht abgebrochenen Verbindungen zwischen dem Kloster Einsiedeln und der Stadt Zürich willen, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Ernennung des jeweiligen Abtes zum Zürcher Ehrenbürger fänden, auch einen namhaften Beitrag an die Renovationskosten leisten.

Der Ursprung des Ehrenbürgerrechtes des Abtes von Einsiedeln liegt im alten Burgrechtsverhältnis zwischen der Stadt Zürich und dem Stift, das seit dem 15. Jahrhundert fast ununterbrochen aufrecht erhalten wurde und wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert bestand. Durch Beschluß vom 2. Mai 1947 hat der Stadtrat auch dem derzeitigen Abt von Einsiedeln das Ehrenbürgerrecht der Stadt Zürich verliehen und an die Feier der Benediktion den Stadtpräsidenten und den Stadtschreiber abgeordnet.

Im Hinblick auf diese jahrhundertealten freundschaftlichen Beziehungen und das große kulturelle Interesse der ganzen Schweiz an der Erhaltung der Baudenkmäler von Einsiedeln beschloß der Stadtrat, an die Sammlung einen Beitrag von Fr. 2500.— beizusteuern. Der Betrag fällt zu Lasten des Freien Kredites des Stadtrates. («NZN.»)

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Zu Beginn der hl. Fastenzeit sprechen wir die nochmalige Bitte aus, das *Fastenopfer* an allen Sonntagen der Fastenzeit aufzunehmen, eindringlich zu empfehlen und sogleich nach Ostern an die bischöfliche Kanzlei einzusenden.

Die Initianten des «Tages der Kranken» ersuchen uns, die hochw. Seelsorger zu bitten, am 5. März der *Kranken* in der Predigt zu gedenken. Für viele Seelsorger ist jeder Tag ein «Tag der Kranken». Dabei ist es ein segenbringender Brauch, an *einem* Tage des Jahres die Gesunden an ihre Pflichten der christlichen Nächstenliebe den Kranken gegenüber eindringlich zu erinnern und der Kranken im gemeinsamen Gebete eingedenk zu sein.

Für die freundlichen Glückwünsche, die uns zu Anlaß der Ehrung durch den Hl. Vater zuteil geworden sind, sagen wir herzlichen Dank. Wir erblicken in der Huld des Hl. Vaters eine *Ehrung der ganzen Diözese,* insbesondere aller unserer wohlgesinnten und treuen Mitarbeiter im Klerus-, Ordens- und Laienstande. Darum spendet der Hl. Vater der ganzen Diözese seinen Apostolischen Segen. Wir bleiben mit Ihm im hl. Opfer und im Gebete dankbar und treu vereint.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Priesterexerzitien

Vom 17. bis 26. April findet in Schönbrunn, Zug, unter Leitung von H.H. Spiritual M. Rast ein achttägiger Priesterkurs statt. Teilnehmer sind freundlich eingeladen. Telefon (042) 4 31 88.

Priesterkonferenz über Ministrantenseelsorge und Ministrantenbildung

(Mitget.) Die auf Montag, den 13. März 1950, anberaumte Priesterkonferenz für Ministrantenseelsorge in Basel wird wegen der gleichzeitig stattfindenden Kapitelskonferenz des Dekanates Baselland auf Montag, den 20. März 1950, 14.30 Uhr, in der Providentia verschoben.

Wir bitten die Seelsorgsgeistlichen von Basel und Umgebung, von dieser Verschiebung freundlich Kenntnis nehmen zu wollen.

Generalsekretariat SKJV.

Merkwürdige Pilgerreiseangebote

(Mitget.) Dieser Tage ergingen an viele Pfarrämter merkwürdige Angebote zu Pilgerreisen auf Abschlagszahlung. Wer die entsprechenden Zuschriften aufmerksam liest, merkt bald, daß ihr Verfasser mit der deutschen Sprache ungefähr gleich gut bekannt ist, wie mit der katholischen Religion. Die angebliche Ermächtigung einer vorsichtigerweise nicht genannten Kirchenbehörde macht die Zuschrift noch verdächtiger. Bereits sind dem Nationalkomitee Fälle bekannt, bei denen sich vorbestrafte Personen um Organisation von Pilgerfahrten für Unbemittelte bemühen. Gegenüber all diesen Angeboten, die nicht die Genehmigung eines schweizerischen Diözesanbischofs aufweisen, sei man vorsichtig, auch wenn sie in irreführender Weise den Pilgerausweis des Nationalkomitees anbieten. Es wird auf diesem Gebiete viel Schwindel getrieben. Nur die Befolgung der kirchlichen Vorschriften ermöglicht die Abwehr dieser unliebsamen Begleiterscheinungen des Anno Santo. Man melde ähnlich verdächtige Angebote dem Nationalkomitee, das sofort die nötigen Vorkehrungen zur Beseitigung von Mißständen ergreifen wird.

Aufenthalt in der französischen Schweiz

(Einges.) Viele Eltern suchen gegenwärtig für ihre Knaben eine passende Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache. Da die hochwürdigen Pfarrherren in dieser Sache viel um Rat gefragt werden, möchten wir Sie besonders auf den Jahreskurs für Deutschschweizer im diözesanen Collège St-Charles in Porrentruy aufmerksam machen, der besonders als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschüler gedacht ist. Sorgfältige Erziehung in katholischem Geiste. Schulbeginn: 18. April.

Nähere Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion des Kollegiums St.-Charles in Porrentruy zu richten. (Siehe Inserat.)

Totentafel

In seinem heimatlichen Bergdorf Sörenberg (Kt. Luzern) wurde am 24. Februar H.H Hans Schnyder, Spitalpfarrer im Inselspital in Bern, zur ewigen Ruhe bestattet. Er erlag einer kurzen, schweren Krankheit, erst 45 Jahre alt. In der Seelsorge arbeitete er an Vikariatsposten in Basel, Biel und Sursee, einige Jahre als Pfarrer in Reiden und seit sechs Jahren als Seelsorger im Berner Inselspital, hochgeschätzt von den Kranken, vom Pflegepersonal und von den Aerzten. R. I. P.

H. J.

Briefkasten

Zum Artikel aus der Praxis: «Wehe dem, der Kindern Aergernis gibt», (Nr. 8 vom 23. Februar 1950 der «KZ.») werden von interessierter Seite Einwendungen erhoben. Es wird auf die dem Beitrag zugrundeliegenden Tatsachen, vor allem aber auf die grundsätzlichen Fragen in nächster Nummer noch zurückzukommen sein.

A. Sch.

Rezensionen

L. Cerfaux: La Voix vivante de l'Evangile au début de l'Eglise. Collection «Lovanium». Casterman Tournai—Paris 1946. 190 pages.

In der vorliegenden Schrift erörtert der bekannte Löwener Professor Chanoine Cerfaux eine Reihe interessanter Fragen, die das neutestamentliche Schrifttum betreffen. In der Hauptsache geht es um die Verbreitung und Fixierung der von Jesus verkündeten Frohbotschaft, und zwar vorerst in der apostolischen Zeit und weiterhin bis gegen Ende des zweiten Jahrhunderts. Ausführlich befaßt er sich mit der mündlichen Tradition in dem angedeuteten Zeitraum, wobei zu sagen ist, daß ungenaue Zitate der Väter nicht immer in ihr den Ursprung haben, ist es doch ihre Gepflogenheit, oft aus dem Gedächtnis oder einem besondern Zwecke entsprechend zu zitieren. In an-

sprechender Weise zeichnet C. die Eigenart der einzelnen Evangelisten. Zum Verständnis des Lukasevangeliums muß man freilich im Verfasser nicht bloß den Historiker, sondern auch den Arzt sehen wollen. Das Markusevangelium braucht, wie C. sagt, bei richtiger Auslegung des bekannten Irenäuszitates nicht erst in die Zeit nach dem Tode des Petrus und Paulus verlegt zu werden, wenn es auch vielleicht erst in dieser Zeit weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde.

Der Verfasser lehnt die Zweiquellenhypothese zur Lösung der synoptischen Frage ab. Mit der alten Tradition räumt er dem Evangelium des Matthäus den ersten Platz ein. Eine brauchbare Ergänzung dazu dürfte m. E. wohl die Fragmentenhypothese bilden.

In interessanter Weise schildert C. den Einfluß der evangelischen Schriften auf die geistigen Bewegungen des ersten und zweiten Jahrhunderts, die Widerlegung der gnostischen Ideen, die in der Folgezeit erschienenen Kommentare und die Theologie überhaupt, ihre Ueberlegenheit über die heidnische Philosophie. Für die Auswertung der Hl. Schrift in der Predigt ist bedeutsam ihre Hochschätzung seitens des hl. Ignatius von Antiochien, nach dem Christus in ihr in ähnlicher Weise gegenwärtig ist wie in der heiligen Eucharistie.

Mit überlegenen Argumenten wendet sich C. gegen die luftigen Hypothesen eines Loisy und die Behauptungen der Eschatologisten. Er geht den Dingen auf den Grund. Für die griechische Matthäus-Uebersetzung nimmt er mehrere Teilversionen an. Das den aramäischen Urtext betreffende Zitat des Irenäus würde man aber mit Harnack und Chapman besser im adversativen statt im temporalen Sinn deuten. Ueberraschen muß die Behauptung, das muratorische Fragment enthalte alle neutestamentlichen Schriften. Daß Jesus mit der Auferweckung des Lazarus andeuten wollte, er sei «das Leben der Seelen, und daß diejenigen, die an ihn glauben, nicht sterben werden», ist doch wohl eine etwas weitgehende Interpretation.

Zum Schluß weist C. auf die apokryphe Literatur und die Auseinandersetzungen der hervorragenden Träger des christlichen Gedankens mit der Zeitphilosophie hin. Er entwirft im ganzen ein anschauliches Bild von der machtvollen Auswirkung des «lebendigen Wortes» in der christlichen Urzeit. Das Buch verdient allseitige Beachtung. Dr. B. Frischkopf

Ehekatechismus. Roma-Verlag, Eichstätt, 1950. 103 S. Kart.

Dieses kleine Werklein ist ein Auszug aus Band 2 des Lexikons päpstlicher Weisungen «Kirche und modernes Leben», eine Zusammenfassung der auf die Ehe bezüglichen päpstlichen Weisungen, die nicht etwa disziplinärer, sondern durchaus dogmatischer Natur sind, entweder authentische Interpretation der göttlichen Offenbarung oder dann des sittlichen Naturgesetzes. Was vom Lexikon allgemein gesagt worden ist, gilt vom kleinen Ehekatechismus im besondern. Für Predigt, Katechese, Standesvorträge, Brautunterricht, Ehevorbereitung usw., wie für Diskussionsabende aus dem Bereiche der Ehemoral, der Pädagogik usw., bietet dieser kleine Katechismus wertvolle Unterlagen. A. Sch.

Antiker Osterleuchter
(Kelterschraube)
passend in moderne und alte Kirche. Höhe ca. 1 m. Ein sinnvoller und gediegener Leuchter.
Ant. Achermann, Kirchenbedarf, Luzern

Preisabschlag für Ewiglichtöl
ab 1. März **Fr. 3.40** per Liter
für garantiert beste, brennfähige Qualität. 10-, 15- und 20-kg-Kannen.
Ant. Achermann, Kirchenbedarf, Luzern
Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Barock-Madonna
antik, thronend, mit Jesuskind, selten schönes Stück für Maialtar, Höhe etwa 130 cm.
Anfragen unter Chiffre 2340 befördert die Expedition der KZ.

Heimgartner & Wenk
WINTERTHUR
Gutstr. 36 Tel. (052) 2 70 07
H + W
Kunstwerkstätte für neuzeitliche Paramente

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinlieferanten

OCCASION
Geräumiges Eichenbüfett und 12 dazupassende Lehnsessel. Schönes Tafelservice für 24 Gedecke, 126teilig. Auszugtisch, nußbaumpoliert, ausgezogen 3,75 m.
Pfarrhaus Dittingen b. Laufen (Bern)

Soeben eingetroffen:
BREVIARIUM ROMANUM
Gottmer-Ausgabe mit neuer Psalmenübersetzung in allen Teilen. 4 Bde. in-12 (17,5×11,5 cm). Hausbrevier, auf Dünndruckpapier, Schwarz- und Rotdruck, mit eingebundenem Proprium Basel, in verschiedenen Einbänden.
Ferner lieferbar: **Desclée-Ausgabe** mit neuer Psalmenübersetzung in allen Teilen. 4 Bde. in-18 (16,5×10 cm), auf echt indischem Oxfordpapier, Schwarz- und Rotdruck, mit eingebundenem Proprium Basel, in verschiedenen Einbänden.
Auf Wunsch Mustersendung durch die
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Der Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst von Dr. Oskar Doering
CHRISTLICHE SYMBOLE
2. Auflage 197 Seiten 103 Abbildungen Leinen Fr. 7.35
BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 22964

Wichtige Neuerscheinungen:

P. Eucharius Berbuir, OFM.: Das Kirchenjahr in der Verkündigung. Bd. 1: Septuagesima bis Pfingsten. 340 Seiten. Ln. Fr. 9.70

Rudolf Graber: Der Gekreuzigte und Auferstandene spricht! Betrachtungen für die Fasten- und Osterzeit. 228 Seiten. Kt. Fr. 5.50

Neuauflagen gesuchter Bücher:

Das Leben in Gott. Einführung ins geistliche Leben, hrsg. von Friedr. Kronseder, S. I. 16./18. Tsd. 80 Seiten. Ln. Fr. 4.05

Peter Lippert, SJ.: Von Seele zu Seele. Briefe an gute Menschen. 272 Seiten. Ln. Fr. 7.35

Romano Guardini: Das Gebet des Herrn. 111 S. Die Auslegung des Vaterunsers für den heutigen Menschen. Ppbd. Fr. 6.45

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

In den nächsten Tagen erscheint:

P. PETRUS COTTI, OSB.

Zwischen Morgen und Abend

Erlebtes um die heilige Kommunion

241 Seiten, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag. Reich illustriert, Fr. 7.50

Der Weiße Sonntag mit seinem einmaligen Ereignis der ersten heiligen Kommunion findet gerade heute wieder stärkste Beachtung. Seelsorger und Eltern geben sich alle Mühe, das Kind auf den großen Tag würdig vorzubereiten.

Ebenso notwendig ist es aber, in den Kindern der obern Schulklassen und den Jugendlichen, die im Leben draußen stehen, die Wertschätzung der heiligen Kommunion wachzuhalten und zu mehren, und ihnen zu zeigen, welch praktischen Wert eine gute Kommunion für das religiöse Leben, für Charakterformung und Erfüllung der Berufspflichten haben kann und soll.

An verschiedenen Beispielen und wirklichen Begebenheiten will das Buch zeigen, wie die heilige Kommunion und der Gedanke an sie jungen Menschen geholfen hat, ihren Alltag zu gestalten. Wie viel oder wie wenig ihnen dieses — neben der hl. Messe — größte Geschenk des lieben Gottes noch bedeutete.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim

VERLAG WALDSTATT AG.
EINSIEDELN

Telefon (055) 6 17 46

Die Romfahrt

wird Ihnen die Vorzüge der

Tropical-Kleidung

am eindrücklichsten beweisen. Kein Aufbügeln auf der Reise, der Anzug bleibt in bester Form! Reine Wolle, Lüsterfutter, sehr porös, nie verschwitzt. Weil leicht, nie lästig! Die ideale englische Reisekleidung von bester Façon. Schwarzer Anzug, 1- oder 2reihig komplett Fr. 200.— bis 225.—. Bitte frühzeitig reservieren.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN.

Für die Fastenzeit

ANNA KATHARINA EMMERICH
Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
In Leinen gb. Fr. 12.50

OTTO HOPHAN
Der Kreuzweg des Kranken
3., neubearbeitete Auflage
In Leinen Fr. 11.—

RÄBER/HÜSSLER
Karwochenbüchlein
für die Jugend und das kath. Volk
33. Auflage. Kt. Fr. 1.25

J. B. CHAUTARD
Innerlichkeit
Das Geheimnis des Erfolges im apostolisch. Wirken
In Leinen Fr. 10.80

LOUIS LALLEMENT
Die geistliche Lehre
Übersetzt und neu geordnet von Robert Rast
In Leinen Fr. 14.80

BRUNO SCHAFER
Sie hörten Seine Stimme
Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit
Kt. Fr. 8.—, Leinen Fr. 11.80

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Holzwurm - Hausbock

beseitigt radikal mit Garantie in Kirchenorgeln, Holzstatuen, Kirchenstühlen, Dachstöcken usw. — Langjährige Referenzen.

W. Christen, Schädlingsbekämpfung, **Schloßgasse 11, Zürich 3,** Telefon (051) 33 68 07.

KUNST
Das Spezialgeschäft für Kirchenteppiche Luzern, beim Bahnhof

w.buck edelmetall-werkstätte
KIRCHLICHE KUNST
BEKANNT FÜR
KÜNSTLERISCHE ARBEIT
WIL (SG)
Tel. (073) 6 12 55 obere Bahnhofstraße 34

Angebot

14 Stationenbilder

in Oelfarben gemalt, Größen 50 × 40 cm, ohne Rahmen, zu günstigem Preis. Photos zu Diensten.

Adresse zu erfragen unt. 2339 bei der Expedition der KZ.

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Das beliebte

Schott - Meßbuch

wieder lieferbar

Schott I:	Leder-Kantenvergoldung Einband braun, rotbraun	Fr. 33.50
I:	Leder Goldschnitt Einband schwarz	Fr. 27.50
I:	Leder Rotschnitt	Fr. 24.80
I:	Leinen Goldschnitt	Fr. 20.50
I:	Leinen Rotschnitt	Fr. 17.90
II:	Leder Goldschnitt Einband schwarz	Fr. 21.45
II:	Leinen Goldschnitt	Fr. 14.70
II:	Leinen Rotschnitt	Fr. 12.50
II:	Leinen Bronzeschnitt 2 Bände, Grobdruck	Fr. 26.40
III:	Leinen Rotschnitt, Sonntagsmeßbuch Deutsch-Latein	Fr. 9.80
IV:	Volksschott, Kaliko Rotschnitt	Fr. 6.65
	Die Eigenmessen der Diözese Basel, herausgegeben von Kaplan H. Luthiger	Fr. 1.15

Erhältlich in allen Buchhandlungen

Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.

Auslieferung für die Schweiz:
Thomas-Morus-Verlag, Basel
Greifengasse 7

Robert Roos

Regen- u. Uebergangsmantel

Erstklassiger Markenmantel, reine Baumwolle, ganz gedoppelt, sehr kleidsame Form (nicht Raglan) mit Ersatzkragen.
Preis nur Fr. 98.—
Ansichtssendungen umgehend. Bitte Oberweite über Gilet gemessen angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROBERT ROOS, LUZERN
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 2 03 88

Collège St. Charles, Porrentruy

Jahreskurs für Deutschschweizer

Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulklassen berechnet. Eintritt: 18. April

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma
Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

KIRCHEN TEPPICHE
SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Choralmeßbuch

für Sonn- und Feiertage (Edition Schwann), Auszug aus dem Missale, Graduale und Kyriale, lateinisch-deutsch, handliche Form, sauberer, übersichtlicher Druck, Ganzleineneinband.
Auslieferung f. d. Schweiz: **Paulus-Verlag, GmbH., Luzern,** Moosmattstraße 4 Telefon (041) 2 55 50

Rigg Schwyz

Bevorzugte Werkstatt
für
Kelche, Monstranzen
Tabernakel
vergolden, versilbern
in gediegener Handarbeit

Gegründet 1937

Heilig-Gräber für Ostern
Krippen für Weihnachten
Altäre für Fronleichnam
Gemälde für alle Zwecke
Restaurieren
und Umändern alter, bestehender Werke

FLORIN MÜLLER, NÄFELS
Atelier für kunstgewerbliche Malerei
Viele erstklassige Zeugnisse
Skizzen, Modelle und Offerten zu Diensten.